

Rundbrief

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e. V.

September 2019

Nr. 117 ~ 3 / 19



„I want people to understand that the solution is in everybody’s hands. It’s true when people say, we don’t need one person to do it perfectly, we need millions to do it imperfectly“

Ein großes Geisternetz treibt mitten im Pazifik. Crew-Mitglied Drew McWhirter bringt einen Peilsender an dem herumtreibenden Netz an.
Foto: Corbin Marshall @sea.marshall

Geisternetze sind nur eines der vielen Probleme auf die Ben Lecomte und seine Crew auf ihrer Expedition durch den Pazifik stoßen. Um die Welt für die Müllproblematik in den Ozeanen zu sensibilisieren, schwamm der gebürtige Franzose Ben Lecomte durch den Great Pacific Garbage Patch. Den Bericht und die Bilder dazu gibt es auf Seite 17.

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen, vor Euch liegt ein erster Versuch, in der Gestaltung des Rundbriefs neue Wege zu gehen: Erstmals erscheint der Rundbrief als Farbdruck und wurde durch eine externe Druckerei übernommen. Dabei handelt es sich zunächst um einen Test, sodass sich der Vorstand sehr über Eure Rückmeldungen dazu freut, wie Euch der neue Druck gefällt.

Der Wunsch, den Rundbrief durch einen externen Druck moderner zu gestalten, kam von Steffi Haagen, die nicht nur seit Jahren in mühevoller Kleinarbeit in der Pazifik-Informationsstelle für den Rundbrief verantwortlich zeichnet, sondern dem Vorstand immer wieder vorgeschlagen hat, neue Druckmöglichkeiten auszuprobieren.

Wir sind selber auf das Ergebnis gespannt... Allerdings kostet der externe Druck des Rundbriefs auch deutlich mehr. Hat sich das Ergebnis aus Eurer Sicht gelohnt? In welcher Form wünscht Ihr euch den Rundbrief in Zukunft? Rückmeldungen bitte gerne an carsten.klink@pazifik-netzwerk.org.

Wie Sie vielleicht wissen, befindet sich Steffi Haagen derzeit in Elternzeit. Deshalb gibt es mit diesem Rundbrief auch eine weitere Neugierigkeit: Wir freuen uns Konstanze Braun als Vertretung für Steffi Haagen im Team der Pazifik-Infostelle willkommen heißen zu dürfen! Vielen Dank dass Du für diese und die kommenden Ausgaben die Redaktion des Rundbriefs übernimmst!

Während wir dies schreiben, dauern beinahe unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit die Unruhen in West-Papua weiterhin an, ebenso die gewaltsame Gegenreaktion der Polizei, die zudem durch mehrere tausend Polizisten aus anderen Teilen Indonesiens unterstützt wird. Auslöser waren Studierenden-Proteste gegen Polizeigewalt und rassistische Diskriminierung, aber auch Forderungen nach einem Unabhängigkeitsreferendum. Zur Zahl der Toten und Verhafteten gibt es keine gesicherten Angaben. Die zwischenzeitliche Abschaltung des Internets wurde zumindest teilweise wieder aufgehoben.

Trotz allem:

Mit pazifischen Grüßen verbleiben

Carsten Klink
Oliver Hasenkamp



Inhaltsübersicht

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

mit dieser Ausgabe möchte ich mich bei Ihnen und euch vorstellen: Ich bin Konstanze Braun und vertrete Steffi Haagen während ihrer Elternzeit. Bislang hatte ich wenige Berührungspunkte mit dem Pazifik und freue mich deswegen, ganz neue Einblicke in die verschiedenen Themen zu bekommen.

Auch in diesem Rundbrief erwartet Sie und euch eine bunte Mischung aus verschiedenen Berichten und Beiträgen aus und rund um den Pazifik, u.a. der Klimawandel, die Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und das Pacific Islands Forum. Es wird über die Gedenkveranstaltungen zu Hiroshima und Nagasaki berichtet, und wir gedenken dem Ethnologen Hans Fischer und dem Bischof Bernard Unabali. Neben dem (Arbeits-)Alltag von Gloria Kukyuwa, schauen wir auch ein letztes Mal auf Vincent Gewert, der am Ende seines Freiwilligendienstes angekommen ist. Des Weiteren finden Sie/ihr natürlich wieder jede Menge Termine und (Internet-)Tipps, Nachrichten aus dem Verein und der Infostelle. Abgerundet wird das ganze mit Rezensionen, dem Gedicht des Tages und einem Feuilletonbeitrag über Siva-Samoa.

Ich wünsche Ihnen und euch viel Spaß beim Lesen und Entdecken!

Liebe Grüße

Konstanze Braun, Redakteurin

Wichtiger Hinweis: Eine Bitte der Kassenwartin

Liebe Mitglieder,

nochmal der Hinweis, dass sich unsere Bankverbindung und Konto-Nummer geändert hat.

Wir sind jetzt bei der GLS-Bank mit folgender Konto-Nummer

IBAN: DE28 4306 0967 1226 2198 00

BIC: GENODEM1GLS

Einige haben noch einen Dauerauftrag laufen auf unser Postbank – Konto und uns gleichzeitig einen Lastschriftauftrag für die GLS-Bank erteilt. Einen Dauerauftrag gebt ihr an eure Bank, den kann der Verein nicht aufheben. Eine Lastschrift wird von der neuen Bank erstellt. Bitte löscht den Dauerauftrag, der auf unser Postbank-Konto läuft.

Brigitte Paul
Kassenwartin

Inhaltsverzeichnis

- 2 Editorial**
- 3 Inhaltsübersicht**
- 3 Wichtiger Hinweis: Eine Bitte der Kassenwartin**
- 3 Pazifische Berichte**
- 5** Toda Pacific Declaration on Climate Change, Conflict and Peace
- 7** Folgen des Klimawandels, Interview mit Oliver Hasenkamp
- 11** Phantomschmerzen? Koloniales Erbe (H. Mückler)
- 17** The Vortex-Swim (K. Braun)
- 20** Palau: Umwelt-Gelöbnis und Klimawandel (I. Schilsky)
- 23** Pacific Islands Forum in Tuvalu (O. Hasenkamp)
- Tagungs-und Veranstaltungsberichte**
- 28** Hiroshima mahnt! Nagasaki mahnt! (J. Ratzmann)
- 29** Das Comeback der Bombe (L. Buckel/T. Nagel)
- 31** Das Ziel: Ein postkolonialer Moment (G. Richter/S. Ghozzi)
- 34** Klimawandel - Änderungen vorbehalten?! (N. Skrzypczyk)
- In Memoriam**
- 35** Hans Fischer - Ein Leben für die ethnologische Forschung
- 38** Nachruf: Bischof Bernard Unabali
- Aus dem Leben von ...**
- 39** Glorias Story (G. Kukuwa)
- Blick über den Tellerrand**
- 42** Ein Jahr auf den Fidschi-Inseln mit IEF (V. Gewert)
- Rezensionen**
- 46** Leadbeater, Maire: See No Evil (H. Mückler)
- 51** DuPrel, Alex W.: Tahiti, Verrücktes Paradies (L. Wälder)
- 51** Grill, Bartholomäus: Wir Herrenmenschen (C. Pfliegel)
- 52 Gedicht des Tages**
- Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten**
- 53** Pazifik-Gruppe Hamburg
- 53** Pazifik-Stammtisch Nürnberg
- Pazifik-Stammtisch Berlin
- 54 Nachrichten aus dem Verein**
- 55 Neues aus der Infostelle**
- 56 Termine**
- Die besondere Ausstellung**
- 61** Kleines Tête-à-Tête gefällig?
- Feuilleton**
- 63** Siva-Samoa in Frankfurt (M. C. Hofmann)
- 66 Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek**
- 68 Internet-Tipps**
- 67 Impressum & Disclaimer**
- 68 Kalender: Pazifische Inseln 2020**

Pazifische Berichte

Toda Pacific Declaration on Climate Change, Conflict and Peace

Im September 2018 führten das Toda Peace Institute und das National Centre for Peace and Conflict Studies (University of Otago, Neuseeland) einen Workshop zum Thema „Climate Change and Conflict in the Pacific“ durch. Ausgehend von den Debatten und Ergebnissen dieses Workshops wurde ein Entwurf der „Toda Pacific Declaration on Climate Change, Conflict and Peace“ ausgearbeitet. Die Erklärung wurde am 29. Juli 2019 veröffentlicht.

Hauptautoren und -autorin: Volker Boege, John Campbell, Kevin Clements, Kirsten Davies und Upolu Luma Vaai.



Toda Pacific Declaration on Climate Change, Conflict and Peace

Explanatory Note

In 2018, the Toda Peace Institute and the National Centre for Peace and Conflict Studies (University of Otago, New Zealand) conducted a workshop on “Climate Change and Conflict in the Pacific: Prevention, Management and the Enhancement of Community Resilience” in Auckland, New Zealand.

This ‘Toda Pacific Declaration on Climate Change, Conflict and Peace’

flows from the debates and findings of that workshop.

Preamble

Recognising that the Pacific is a climate change hotspot, with Pacific Islands Countries (PICs) being particularly vulnerable to the impacts of climate change,

Recognising that terrestrial and marine ecosystems, and the livelihoods of communities are under threat from climate change, including threats to: culture, food, land, water and health, which are intensifying under these pressures,

Recognising that the impacts of climate change are resulting in internal (within a nation) and international migration, seen in the increasing frequency of relocations of entire communities across the Pacific,

Recognising that climate change induced pressures, combined with existing vulnerabilities, can lead to conflict, and even violent conduct of conflict, thus threatening peace, human security and stability, both within countries and at the regional level,

Concerned that in the international debate surrounding the climate change–security nexus, PICs have attracted less attention than other parts of the world, despite the vul-

nerability of the region to the conflict-prone effects of climate change,

Convinced that there is an urgent need in the region for policy-relevant research, and evidence-based policy advice, on the issue of climate change, conflict and peace so as to foster the elaboration and implementation of policies and strategies,

We declare the following [in Auszügen, Anm. d. Red.]:

Findings, Principles and Guidelines

1. Climate change adaptation and mitigation responses require integrated foundations, based on dynamic and adaptive co-management approaches that bring together the best contemporary and traditional modes.

These include the following dimensions: [...]

2. There is a real risk that climate change-related conflicts may escalate across the Pacific. These will include conflicts over land and scarce natural resources, conflicts due to climate-induced displacement, conflicts in the aftermath of extreme climatic events (such as cyclones and floods), as well as conflicts arising from inadequate environmental governance or poorly designed and implemented climate change policies and adaptation and mitigation measures. The impacts of climate change, combined with pre-existing vulnerabilities and other factors, such as population pressures and rapid urbanisation, multiply the likelihood of conflict and even of vi-

olent conflict escalation, as well as an increase of everyday violence, in particular gender-based violence. Therefore climate change adaptation responses require conflict prevention and conflict-sensitive approaches that prioritise local contexts and the maintenance of peace.

This encompasses: [...]

3. The effects of climate change may require the resettlement of communities (e.g. relocating villages and infrastructure to higher grounds). These processes need conflict sensitive planning, involving affected communities from the onset.

This involves: [...]

4. There are dimensions that are central to Pacific peoples' lives and cultures which are not usually addressed in climate discourse. These include: emotions, spiritual connections, traditional laws, knowledge and practices, faith, gender, relationality and the more-than-human world. These aspects are highly relevant for conflict prevention and the maintenance of peace.

An approach that is sensitive to these dimensions encompasses: [...]

Die vollständige Erklärung findet sich unter:

<https://toda.org/pacific-declaration.html>

Dort findet sich auch das Formular, in das Sie sich eintragen können, wenn Sie die Deklaration unterstützen möchten. Damit unterstützen Sie künftige Maßnahmen, Forschungs- und Politikanstrengungen im pazifischen Raum.

Dr. Volker Böge, einer der Autoren der Deklaration und leitender wis-

senschaftlicher Mitarbeiter im Toda Peace Institute, ist ein langjähriges Mitglied des Pazifik-Netzwerkes, und lebt und arbeitet in Brisbane, Australien. Er machte uns freundlicherweise auf die Erklärung aufmerksam. Das Toda Peace Institute ist ein un-

abhängiges, überparteiliches Institut, das sich für die Förderung einer gerechteren und friedlicheren Welt durch politikorientierte Friedensforschung und -praxis einsetzt. ■

Folgen des Klimawandels Kurz vor Untergang - die Inseln im Pazifik

Von Johanna Fischotter

Der steigende Meeresspiegel, knappe Süßwasservorräte, versalzene Böden, zerstörte Ernten und weit und breit kein Platz auszuweichen: Die Folgen des Klimawandels treffen Inselbewohnerinnen und Inselbewohner im Pazifik schon heute besonders hart. Oliver Hasenkamp berichtet im Interview.

Interview

Warum sind Inseln ein besonderer Lebensraum?

Da sie sich über Jahrtausende losgelöst vom Festland entwickelt haben, stellen Inseln besonders sensible und für Umweltveränderungen anfällige Ökosysteme dar. Hier haben sich einzigartige und endemische Tier- und Pflanzenarten entwickelt. Daher reagieren die Ökosysteme sehr empfindlich auf externe Beeinflussung wie die Einschleppung von Krankheitserregern und klimatische Veränderungen. Gerade die kleinsten Inseln gehören zu den extremsten Lebensräumen auf der Welt. Sie bieten nur wenige Möglichkeiten zur Landwirtschaft, sehr wenige Süß-

wasservorräte und kaum Rückzugsmöglichkeiten, um sich im Fall von Katastrophen oder Unwettern zu schützen oder auf neue landwirtschaftlich nutzbare Flächen auszuweichen.



Maputi. Foto: CC-BY-ND SF Brit

Das Meer ist für die Bewohnerinnen und Bewohner von Inseln allgegenwärtig und eine wichtige Lebensgrundlage. Ihm kommt im Pazifik auch kulturell eine wichtige Rolle zu, oft wird es weniger als trennendes Hindernis, sondern als verbindendes Element gesehen. Dennoch zeichnen sich Inseln natürlich durch eine vergleichsweise große Isolation und begrenzte wirtschaftliche Möglichkeiten aus. Gerade die Inseln im Pazifik sind von den wirtschaftlichen und

politischen Zentren der Welt so weit entfernt, dass ihre Bedürfnisse und Interessen lange Zeit kaum wahrgenommen worden sind – auch wenn die negativen Folgen der Globalisierung vor den Inseln keinen Halt gemacht haben.

Letztlich sind die Inseln im Pazifik und anderswo jedoch sehr vielfältig, sowohl was ihre Größe, Vegetation, Entstehungs- und Besiedlungsgeschichte als auch geografische Lage angeht. All diese Faktoren haben grundlegende Auswirkungen auf den Lebensraum, den verschiedene Inseln bieten, und darauf, wie dieser von Bewohnerinnen und Bewohnern wahrgenommen wird.

Spüren Inselbewohner den Klimawandel deutlicher als Menschen auf dem Festland?

So ganz pauschal kann man das nicht sagen: Denn zum einen gibt es auch zwischen Inseln enorme Unterschiede. Ein niedrig gelegener Atoll-Staat ist für den Meeresspiegelanstieg noch viel anfälliger als eine vergleichsweise höher gelegene Insel. Zum anderen hat der Klimawandel mittlerweile auch in anderen Gegenden gravierende Auswirkungen und gibt es auch am Festland Küstengebiete, zum Beispiel in Bangladesch, die von sehr ähnlichen Folgen des Klimawandels betroffen sind wie Inseln.

Ohne Frage jedoch gehören Inseln zu den am stärksten vom Klimawandel betroffenen Gebieten. Gerade auf kleinen Inseln, die nur wenige Rückzugsmöglichkeiten bieten und oft bereits heute von Überbevölkerung betroffen sind, spüren die

Bewohnerinnen und Bewohner die Folgen des Klimawandels mit voller Wucht: Hier ist es nicht möglich, weiter ins Inland auszuweichen oder durch Überschwemmung zerstörte landwirtschaftliche Nutzflächen durch andere Flächen zu kompensieren. Kommt es hier zu Überschwemmungen oder schweren Stürmen in Folge des Klimawandels, wird oft die gesamte Lebensgrundlage der Menschen zerstört. Hinzu kommt, dass die oft sehr kleinen Inselstaaten wenige finanzielle Möglichkeiten haben, um Prävention oder schnelle Hilfe für den Wiederaufbau zur Verfügung zu stellen. In solchen Fällen bleibt oft nur das Verlassen des Heimatlands oder der Heimatinsel – was die Überbevölkerung auf anderen Inseln verstärkt. Da der Klimawandel nicht als Asyl-Grund anerkannt ist, ist das Verlassen des Heimatlands jedoch gar nicht so einfach.



Foto: CC-BY AMV Destinations

Welche traditionellen Anpassungsmethoden an extremes Wetter/ Überflutungen gibt es auf den Inseln des Pazifiks? Wo kommen diese Methoden aufgrund des Klimawandels an ihre Grenzen?

Eine ganz wesentliche Rolle beim natürlichen Schutz der Inseln vor

Überschwemmungen, Erosion oder Stürmen nehmen intakte Küsten-Ökosysteme ein, insbesondere Mangroven und Korallenriffe. Deshalb gilt das Pflanzen von Mangroven bis heute als eine sehr effektive und vor allem nachhaltige Anpassungsmethode. Leider hat der Klimawandel eine solche Geschwindigkeit angenommen, dass solche langfristigen Lösungen nicht mehr ausreichen. So wird immer häufiger zum Bau von Betonmauern und Dämmen gegriffen, die oft jedoch bereits nach kurzer Zeit beschädigt sind und gleichzeitig einen gravierenden Eingriff in das natürliche Ökosystem bedeuten. So wird Erosion häufig nur an andere Orte verlagert. Hinzu kommen die zunehmende Überbevölkerung und Verstädterung auf manchen Inseln, die die Menschen dazu zwingen, immer näher am Wasser zu bauen.

Über Jahrhunderte hinweg haben die Bewohnerinnen und Bewohner der pazifischen Inseln nachhaltige Systeme zur Bewirtschaftung ihrer Küstenökosysteme gefunden: Es wurde immer nur so viel Fisch einer Art entnommen, dass der Bestand sich regenerieren konnte. Die rasende Erwärmung der Wassertemperatur führt jedoch zu einem massiven Korallensterben: Der Weltklimarat (IPCC) warnt, dass 99 Prozent der Korallenriffe absterben könnten. Das hat gravierende Auswirkungen auf die Fischbestände und somit auf die Nahrungssicherheit – zumal auch die landwirtschaftlichen Erträge aufgrund des Klimawandels rückläufig sind.

Betrachtet man die Besiedlungsgeschichte der pazifischen Inseln, erkennt man, dass auch Migration

immer eine Form der Anpassung gewesen ist. War zum Beispiel die Ernährungssicherheit auf einer Insel aufgrund von Stürmen oder Überbevölkerung nicht mehr für alle Bewohnerinnen und Bewohner gegeben, besiedelten diese neue Inseln im Pazifik. Angesichts der in der Kolonialzeit gezogenen Staatsgrenzen ist dies heute in dieser Form natürlich nicht mehr möglich.

Welche Probleme gibt es, wenn ganze Dörfer aufgrund des steigenden Meeresspiegels umgesiedelt werden müssen?

Auf den ganz kleinen Inseln scheitert es oft schon an ausreichendem Platz, an den die Personen umgesiedelt werden können. Gerade die kleinen Atoll-Staaten sind bereits sehr dicht besiedelt und bieten kaum Ausweichmöglichkeiten. Aber auch bei den größeren Inseln ist zu beachten, dass weite Teile des Landes zumindest landwirtschaftlich genutzt werden und in der Regel seit Jahrhunderten zu einem bestimmten Dorf oder einer Familie gehören. Ohne die Zustimmung und Unterstützung durch die traditionellen Landeigentümer ist eine Umsiedlung kaum denkbar. Ebenso eng verwurzelt mit ihrem Land und ihrem Heimatdorf sind aber auch die Menschen, die umgesiedelt werden müssen. Während sich einige Menschen aufgrund des Klimawandels schon heute zu Umsiedlungen entschließen, lehnen viele andere – gerade ältere – Menschen dies ab. Für sie ist die Aufgabe des eigenen Landes – oft auch der Ort, wo die eigenen Vorfahren beerdigt sind –, der eigenen Heimat und

somit auch Identität nicht vorstellbar. Umsiedlungen sollten also immer nur die letzte Option sein. Wichtig ist auch, dass der Wunsch zur Umsiedlung aus den Dörfern selber kommen muss. Zwangsmaßnahmen sind in der Regel nicht zielführend. Was von politischer Seite jedoch bereitgestellt werden muss, sind die Rahmenbedingungen, um Menschen dort, wo Umsiedlungen unvermeidbar sind, zu unterstützen. Oft scheitert es hier jedoch an den finanziellen Mitteln, um im großen Stil Dörfer an anderer Stelle neu aufzubauen. Zu den Rahmenbedingungen gehört, dass Umsiedlungen keine kurzfristigen Maßnahmen sein können, sondern, wo notwendig, mit anhaltender Unterstützung der betroffenen Menschen einhergehen müssen. Dazu gehört auch, dass Umsiedlungen langfristig geplante Prozesse sind, welche die Bevölkerung einbeziehen: nur so kann sichergestellt werden, dass die Umsiedlung möglichst würdevoll und selbstbestimmt anstatt unkontrolliert und überhastet stattfindet. Der frühere Präsident von Kiribati Anote Tong hat vor Jahren ein solches Konzept unter dem Namen „Migration with Dignity“ (dt. etwa: Migration mit Würde; Anm. d. Red.) vorgelegt, das eine möglichst selbstbestimmte Umsiedlung der Einwohnerinnen und Einwohner von Kiribati in andere Länder vorsieht: Anstatt die gesamte Bevölkerung auf einen Schlag umzusiedeln, sollen die Bewohnerinnen und Bewohner nach und nach außerhalb des eigenen Landes mit Zustimmung des potentiellen Aufnahmelandes Exil-Gemeinschaften aufbauen und so die Aufnahme weiterer Menschen, die

umgesiedelt werden müssen, vorbereiten. So soll auch ein Fortbestand der eigenen kulturellen Identität ermöglicht werden. Außerdem sollen die Menschen mit einer guten Ausbildung auf die Migration vorbereitet werden, um später einen positiven Beitrag in möglichen Aufnahmelandern leisten zu können.

Ist der Verlust der kulturellen Identität eine Gefahr bei Auswanderung?

Das ist eine sehr große Gefahr. Nicht nur bei einer Auswanderung, sondern sogar bei einer Umsiedlung auf eine benachbarte Insel oder auch nur in ein benachbartes Dorf. Die pazifischen Inseln weisen eine sehr diverse Kultur auf, bei der es oft schon zwischen einzelnen Dörfern kulturelle Unterschiede gibt. Die Identität hängt nicht nur mit dem Heimatland, einer Insel oder einem Dorf zusammen, sondern ganz konkret mit dem Land, welches der Familie oft seit Jahrhunderten gehört und von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird. Die Aufgabe dieses Landes, auf dem häufig auch die eigenen Ahnen bestattet sind, ist für viele Menschen eigentlich unvorstellbar.

Die Pazifik-Insulanerinnen und -Insulaner, die bereits heute zum Beispiel in Australien, Neuseeland oder den USA leben, definieren sich auch weiterhin sehr stark über ihre Heimat auf den pazifischen Inseln. Sie versuchen, ihre kulturelle Identität durch enge familiäre Bande zu Familienmitgliedern, die weiter auf den Inseln leben, aufrechtzuerhalten. Sollte es in Folge des Klimawandels

tatsächlich zur Evakuierung gesamt-er Inseln kommen, wäre dies sehr viel schwieriger.

Auch hier gilt jedoch: In einem ge-regelten, selbstbestimmten Prozess ist es sehr viel einfacher für die be-troffenen Menschen, ihre kulturelle Identität zu bewahren, als wenn sie eines Tages im wahrsten Sinne des Wortes zu Flüchtlingen werden – also von einem Tag auf den anderen überhastet ihre Heimat verlassen müssen, was zumeist auch den voll-ständigen Verlust persönlicher und für die eigene Identität bedeutender Besitzstände bedeutet.

Anmerkung: Nachdruck mit freundli-cher Genehmigung durch die Redak-teurin Johanna Fischotter und der Zeitschrift „bedrohte Völker – pog-rom“. Erstmals erschienen in „be-drohte Völker – pogrom 312_3/2019: In Gefahr: Menschen der Inseln“.

Oliver Hasenkamp ist stellvertreten-der Vorsitzender des Vereins Pazi-fik-Netzwerk e. V.

Johanna Fischotter führte das Inter-view in schriftlicher Form. ■

Phantomschmerzen? Koloniales Erbe und seine ambivalenten Potentiale: Zwei Fallbeispiele

Von Hermann Mückler

Dieser Beitrag ist ein stark gekürztes Herausgreifen einiger Aspekte eines einstündigen Vortrags mit dem Titel „Herausforderung, Bürde, Legitima-tion, Verklärung – Koloniales Erbe und seine herausfordernden Poten-tiale, anhand mehrerer Fallbeispiele aus Ozeanien“ vom 2. März 2019, gehalten im Rahmen der Jahresta-gung des Pazifik-Netzwerkes in Pas-sau zum Thema „Lange Schatten der Kolonialzeit“.

Die Großregion Ozeanien weist heu-te, aus globaler Perspektive be-trachtet, die flächenmäßig größten Gebiete auf, die noch einer Entkolo-nisierung harren. Mit Frankreich und den USA sind zwei Atommächte in der Region präsent, die auf „ihren“ Inselgruppen nach wie vor als Ko-

lonialmächte auftreten. Dies gilt für die französischen Überseegebiete Neukaledonien, Wallis und Futuna sowie Französisch-Polynesien eben-so wie für die US-amerikanischen Besitzungen in Mikronesien, von denen zwar einige unbewohnt sind, aber vor allem Guam hervorzuheben ist, da es dort eine sehr aktive Bewe-gung indigener Chamorri gibt, eine weitere militärische Vereinnahmung der Insel einzudämmen. Erwähnens-wert ist auch American Samoa in Po-lynesien und vergessen werden dür-fen nicht die Hawaii-Inseln, die zwar US-Bundesstaat sind, aber durch den niemals erfolgten Thronver-zicht der letzten hawaiischen Köni-gin Liliu’okalani 1893 völkerrechtlich strenggenommen als nach wie vor von den USA widerrechtlich annek-

tiertes Territorium bezeichnet werden müssen. Pitcairn, welches unter britischer Verwaltung und Rapa Nui, welches unter chilenischer Verwaltung steht, runden dieses Bild einer nicht vollständig entkolonisierten Großregion ab. Bis auf die Osterinsel finden sich alle genannten Gebiete auf der „Non-Self-Governing-Territories“-Liste der Vereinten Nationen, wobei Französisch-Polynesien erst 2013 nach massiver Intervention indigener Aktivistengruppen wieder auf diese Liste gesetzt wurde.

Alle anderen ehemals kolonisierten Gebiete der pazifischen Inselwelt (und dies betraf mit der „halben“ Ausnahme des Königreichs Tongas alle Inselgruppen Ozeaniens) sind heute unabhängige Staaten geworden, wobei einige nach wie vor engste Anlehnung an ihre frühere Kolonialmacht aufweisen (z.B. die Marianen-Inseln an die USA). (West-)Samoa hatte 1962 den Anfang gemacht und sich erfolgreich von der ungeliebten Kolonialmacht Neuseeland befreien können. Andere Inselgruppen folgten in rascher Folge bis in die 1980er-Jahre. Die Frage steht bis heute im Raum, ob und wie lange die Schatten der Kolonialzeit in die Gegenwart wirken. Können gegenwärtige Herausforderungen und Missstände auf manchen Inselgruppen in ihren Ursachen und Auslösern auf koloniale Entwicklungen zurückgeführt werden? Dient der Verweis auf koloniale Ursprünge mancher rezenter Probleme nur als Ausrede für das Versagen der aktuell politisch Verantwortlichen? Sind daher Verweise auf langfristige strukturelle, durch Kolonialismus bewirkte Ursachen tatsächlich berechtigt oder

eher Phantomschmerzen, die mit der ambivalenten Umgangsweise mit der kolonialen Epoche im gegenwärtigen Diskurs zusammenhängen?

Unbestritten ist die Tatsache, dass die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der kleinen und abgelegenen Inselstaaten im globalen Maßstab allein durch die großen geografischen Entfernungen zu den Marktzentren der Welt begrenzt ist. Nur wenige auf dem Weltmarkt gefragte Exportprodukte, zu lange Transportwege und die allgemein sehr geringe Größe der neuen Nationen machten sie von Anfang an zu Verlierern in einer globalen Weltwirtschaft. De facto kann kaum ein pazifischer Inselstaat ohne massive Hilfe aus dem Ausland überleben. Ob partnerschaftliche Hilfsprogramme oder langfristige Kredite, die Inselstaaten erkaufen sich das Funktionieren ihrer Gemeinwesen häufig durch neue Abhängigkeiten. Da es nur sehr begrenzt und von der Größe der Inseln sowie der Anzahl von deren Bewohnern abhängige Bildungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten gibt, ist die Abwanderung von den Inseln und die Einwanderung in die Industriegebiete der Ränder des Pazifischen Raums („Pacific Rim“), insbesondere Australien, Neuseeland, Kanada und die USA, hoch. Die Charakterisierung der Staaten mit dem bekannten Akronym MIRAB (migration, remittances, aid, bureaucracy) beschreibt die Situation der meisten pazifischen Inselstaaten treffend. Das MIRAB-Modell, das die Art und Weise beschreibt, wie mehrere kleine Inselwirtschaften im Pazifik trotz ihrer vergleichsweise geringen inländischen Wirtschafts-

leistung überleben können, wurde bereits in den 1980er Jahren von Geoffrey Bertram und Ray Watters entwickelt. Es basiert auf der Beobachtung, dass diese Volkswirtschaften stark auf Rücküberweisungen ihrer Emigranten, und Gelder aus ausländischer Hilfe angewiesen sind, wie auch Bernard Poirine 1997 in einer Analyse von Geldrücküberweisungen von ArbeitsmigratInnen des Pacific Rim an die Familien auf den Inseln am Beispiel zahlreicher Inselgruppen bewies. Unverhältnismäßig aufgeblähte Verwaltungen, die auf vielen Inseln die einzige sichere Joboption darstellen, ergänzen dieses Bild.

Unerfüllte Wohlstandshoffnungen, die sich im Zuge der Euphorie der Unabhängigkeit ergaben, haben in vielen Inselstaaten zwischenzeitig zu nachhaltiger Enttäuschung geführt. Einige der Entwicklungsdefizite haben mit dem kolonialen Erbe zu tun, da seinerzeit einseitige Produktionssektoren favorisiert worden waren und das Fehlen einer verarbeitenden und damit wertschöpfenden Industrie darauf zurückzuführen ist, dass die Kolonialmächte die Inselstaaten zu reinen Rohstofflieferanten degradierten. „Selbstgemachte“ Probleme wiederum sind die grassierende Korruption, Kollusion und Nepotismus in vielen Inselgesellschaften, insbesondere in Melanesien. Die Suche nach einer neuen, nationalen Identität (die es so in vorkolonialer Zeit nicht gab) hat die jüngere Geschichte dieser Staaten entscheidend geprägt. Die Strategie einer „Wiederbelebung der Tradition“ („revival of tradition“) im Sinne einer (Wieder-)Aufwertung

traditioneller Normen und Werte als Gegenpol zu den nach Vorbild der Kolonialmächte im Zuge der Unabhängigkeit implementierten westlichen politischen Systeme, ist einer der Wege, die gegangen werden. Die Frage dabei ist, wer definiert, was traditionell war und ist? Wer kann und darf sich hier Deutungshoheiten anmaßen, wer profitiert davon und wer hat Nachteile zu vergegenwärtigen?

In Fidschi beispielsweise sollte in der Zeit nach der Unabhängigkeit 1970 insbesondere die Rolle der „Großen Häuptlingsversammlung“, des „Great Council of Chiefs“ (GCC), entscheidend die politischen Entwicklungen bestimmen. Diese Institution existierte neben dem (nach britischem Vorbild strukturierten) Parlament, in dem alle ethnischen Gruppen vertreten waren, im Kontext einer speziellen „Native Administration“, die ausschließlich die Rechte der indigenen Fidschianer melanesisch-polynesischer Abstammung vertrat. Dieser GCC agierte einseitig im Interesse der indigenen Fidschianer und gegen die der ebenfalls in Fidschi anzutreffenden indo-fidschianischen Bevölkerungsgruppe, die historisch aus eingewanderten Kontraktarbeitern ab 1879 entstanden war und in den 1960er Jahren sogar zeitweilig die zahlenmäßige Majorität in der Inselgruppe darstellte.

Bei den politisch prekären Ereignissen des Jahres 1987 (zwei Militärputsche, angeführt von indigenen Fidschianern gegen eine indo-fidschianisch dominierte Regierung) sowie im Jahr 2000, als ein Zivilist ebenfalls die nationalistische fidschi-

anische „Karte“ spielte, waren Mitglieder des GCC von entscheidender Bedeutung für die Durchführung der politischen Umstürze bzw. Umsturzversuche, sowie die neue Machtverteilung im Anschluss daran. Nach dem bislang letzten, ebenfalls vom Militär durchgeführten Putsch im Jahr 2006, der sich aber erstaunlicherweise von einer rein nationalistisch gesinnten Vorgangsweise dezidiert distanziert hatte, stand die Rolle des GCC einmal mehr zur Debatte. Die Befürworter und Unterstützer dieses Gremiums pochten darauf, dass es die traditionellen Interessen der indigenen Fidschianer gut vertrat, da die dort teilnehmenden Chiefs die traditionelle, vorkoloniale Machtverteilung in Fidschi widerspiegelte. Dem ist zu entgegnen, dass diese „Große Häuptlingsversammlung“ eine Erfindung der Briten nach der Einverleibung Fidschis in das britische Kolonialreich im Jahr 1874 war und im Kontext von deren Strategie eines „Indirect Rule“ zu sehen ist. Der GCC sollte unter Einbindung der lokalen Eliten dazu dienen, dass Anordnungen der Kolonialmacht über den Einfluss der traditionellen Häuptlinge besser „nach unten“ zur Befolgung weitergegeben werden konnten. Der GCC, der von der Militäradministration 2012 aufgelöst wurde und wohl auch als „Staat im Staate“ kritisch gesehen wurde, war somit eine Erfindung der Kolonialmacht und hatte keine tatsächliche traditionelle Basis. Im Sinne der von den beiden Historikern Eric Hobsbawm und Terence Ranger postulierten „invention of tradition“ haben wir es hier mit der Instrumentalisierung einer Institution für identitätsstiften-

de Zwecke zu tun, die de facto den Erhalt von Pfründen für einflussreiche Häuptlingsdynastien garantieren sollte, der Bevölkerung gegenüber aber wiederholt als traditionelle Einrichtung vermittelt wurde.

Kolonialismus artikulierte sich in zum Teil bizarren Verwaltungsformen. So war das 1980 unabhängig gewordene Vanuatu ein britisch-französisches Kondominium mit dem Namen New Hebrides/Nouvelles Hébrides, also eine von beiden Mächten kontrollierte und verwaltete Inselgruppe. Im Pazifik hatte es ein weiteres Kondominium gegeben, nämlich auf den beiden kleinen Atollen Canton und Enderbury, Teil der Phoenix-Inseln, die von 1939 bis 1979 unter britisch-amerikanischer Kolonialverwaltung standen. Berühmt war das einzige Tridominium: Die Samoa-Inseln standen nach der Berliner Samoa-Konferenz 1889 zehn Jahre lang bis 1899 unter gemeinsamer britisch-deutsch-amerikanischer Kolonialverwaltung, die so unzulänglich funktionierte, sodass man schließlich eine Aufteilung auf dem grünen Tisch vereinbarte, die zur bis heute existierenden Teilung der Samoa-Inselgruppe in einen unabhängigen Staat im Westen und ein „unincorporated unorganized territory“ der USA im Osten führte. Dass dabei davon betroffene Inselbewohner zu keiner Zeit in die kolonialen Entscheidungsprozesse eingebunden waren, gehört zu den tragischen Selbstverständlichkeiten jener Epoche.

Die direkten Folgen der doppelten Kolonialadministration führten auf den Neuen Hebriden dazu, dass auf diesen bis zur Unabhängig-

keit 1980 drei Verwaltungseinrichtungen, zwei Amtssprachen, zwei Nationalhymnen, zwei Polizeiorganisationen, drei Währungen sowie zwei Schul- und Rechtssysteme nebeneinander existierten. Die gemeinsame Verwaltung war oft nicht reibungslos und führte in vielen Bereichen zu Doppelgleisigkeiten, die sich besonders in der Hauptstadt Port Vila auf Efate bemerkbar machten: Jeweils französische und daneben englische Schulen, Krankenhäuser, Gerichte, Gefängnisse, Verwaltungen usw. trieben die Kosten der Kolonialmächte in ungewöhnliche Höhen. Es gab Regionen oder Inseln im Inselarchipel die überwiegend anglophon oder frankophon waren. Die klare Trennung spiegelte sich auch in den parallelen und sehr kompetitiven (französischen) katholischen und (britischen) protestantischen missionarischen Aktivitäten wider. Die Existenz von zwei völlig parallelen Verwaltungsapparaten, ergänzt durch einen speziellen Verwaltungszweig für indigene Angelegenheiten, und zwei kulturell unterschiedlich geprägte Lebensbereiche führten aber auch dazu, dass die effektive koloniale Durchdringung auf vielen Inseln und in vielen Bereichen nur ungenügend war, da sich die beiden Kolonialmächte gegenseitig vorsätzlich oder unabsichtlich blockierten.

Die Einheimischen auf den Inseln (von denen keine eindeutig einer britischen oder französischen Seite zugeordnet werden konnte), entwickelten durchaus kreatives Potential, um die beiden Kolonialmächte bei der Zuweisung von Ressourcen und der Ausübung von Einfluss gegeneinander auszuspielen.

Darüber hinaus gab es Bereiche, für die keine der beiden kolonialen Verwaltungen zuständig sein wollte oder konnte (z.B. die Verantwortung für die abgelegenen äußeren Inseln), sowie Überschneidungen, die zu bürokratischer Verwirrung führten. Die Reaktionen der melanesischen Inselbewohner, die innerhalb der einzelnen Inseln von einer extrem großen kulturellen und sprachlichen Vielfalt geprägt waren und sind, reichten von verschiedenen Formen der Zusammenarbeit über Ignoranz bis hin zu Formen des Widerstands, wobei sich dieser nicht in Aufständen artikulierten, sondern Ausdruck in lokalen Erwartungs-Kulten fand, die als Reaktion auf die Erfahrung des Kolonialismus interpretiert werden können. Einige ni-Vanuatu, wie sie sich seit der Unabhängigkeit nennen, beschrieben daher die Zeit der doppelten Einflussnahme mit einem zwinkernden Auge ironisch als „Pandämonium“, eine „Versammlung von Geistern“.

Eine solche koloniale Situation führte zu kuriosen Besonderheiten: Jeder Tourist, der die Neuen Hebriden vor 1980 besuchte, konnte dies erleben, wenn er bei seiner Ankunft am Flughafen der Hauptstadt Port Vila auf der Insel Efate nach dem Verlassen des Flugzeugs das Flughafengebäude betrat. Dort befanden sich zwei Zollschalter, ein britischer und ein französischer. Jeder konnte selbst entscheiden, auf welche Seite er bei der Einreise gehen wollte, um einen Einreisestempel in seinen Pass zu bekommen. Dies hatte jedoch zur Folge, dass diese Person für die Dauer des Aufenthalts auf den Inseln entweder der britischen oder der

französischen Jurisdiktion unterlag. Dies bedeutete auch, dass für bestimmte Handlungen und Straftaten unterschiedliche Verfahren und Strafen vorgesehen waren.

Vielleicht haben die ni-Vanuatu, die innerhalb des Konzerts der pazifischen Inselstaaten in den vergangenen Jahrzehnten eine manchmal aufsehenerregende, unorthodoxe Außenpolitik betrieben haben, mehr als andere durch die kolonialen Erfahrungen gelernt, von Außen an sie herangetragenem gesellschaftspolitischen Modellen mit Skepsis zu begegnen und eigene Wege und Lösungen zu favorisieren? Wie auch immer man den Einfluss des Kolonialismus auf die Gegenwart der Inselstaaten zu gewichten geneigt ist, so finden sich in allen ehemals kolonisierten und heute unabhängigen Staaten ähnliche und auch noch ganz andere Beispiele, die interessante Geschichten generieren. Diese werden von den Einheimischen meistens auch gerne erzählt, da dort, wo der Kolonialismus nur mehr als historische Epoche existiert, dieser weiterhin in den Köpfen der älteren Menschen präsent ist.

Ausgewählte empfohlene Fachliteratur zum Thema:

Banivanua Mar, Tracey: Decolonisation and the Pacific. Indigenous Globalisation and the Ends of Empire. Critical Perspectives on Empire. Cambridge 2016: Cambridge University Press.

Bresnihan, Brian J./ Woodward, Keith (eds): Tufala Gavman. Reminiscences from the Anglo-French Condominium of the New Hebrides. Suva 2002: Institute of Pacific Studies/ University of the South Pacific.
Holtz, Andreas: Nation-Building und die Frage nach Souveränität im Südpazifik vor dem Hintergrund der politischen Geschichte der Republik Vanuatu. Reihe Demokratie und Entwicklung, Band 52, Hamburg 2003: LIT-Verlag.

Holtz, Andreas/ Kowasch, Matthias/ Hasenkamp, Oliver (eds): A Region in Transition. Politics and Power in the Pacific Island Countries. Saarbrücken 2016: Universitätsverlag des Saarlandes/Saarland University Press.

McIntyre, W. David: Winding Up the British Empire in the Pacific Islands. Oxford History of the British Empire Companion Series Oxford 2014: Oxford University Press.

Schieder, Dominik: Das Phänomen der coup culture. Politische Konflikte auf den Fidschi-Inseln. Quellen und Forschungen zur Südsee, Band 5 Wiesbaden 2012: Harrassowitz Verlag.

Autor: Professor Hermann Mückler ist österreichischer Ethnologe, (Ethno-)Historiker und Politikwissenschaftler. Er ist langjähriges Mitglied im Pazifik-Netzwerk sowie Gründer der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft OSPG. ■

The Vortex-Swim: Geisternetze, Wale und ein Ozean voll Mikroplastik

Von Konstanze Braun

Mitten im prachtvollen Pazifischen Ozean erlebt Meeresschützer und Langstreckenschwimmer Ben Lecomte hautnah die Schönheit unserer Natur und die wahren Kosten der Plastikverschmutzung unserer Ozeane.



Ben Lecomte schwimmend mit einer gefundenen Plastiktüte. Foto: Adam Hill @osleston

Im Juni brachen der Langstreckenschwimmer Ben Lecomte und sein Team auf, um in Zusammenarbeit mit icebreaker, dem Outdoor-Bekleidungsunternehmen, das meist belastete Gebiet der Ozeane zu erforschen: der sogenannte „Great Pacific Garbage Patch“, der große Müllstru-

del im Nordpazifik zwischen Hawaii und Kalifornien.

Ende Juli befand sich das Team im Zentrum des großen Pazifikmüllflecks und entdeckte einen Smog aus Mikroplastik. Alle drei Minuten sichtete die Crew schwimmende Plastikgegenstände. Täglich wurden Plastik-Forschungsproben für wissenschaftliche Partner weltweit gesammelt, u. a. für die University of Hawaii.

Fische und Seevögel fressen Plastik, und ein Fisch in einer Flasche

Die Tierwelt wird auf vielfältige Weise vom (Mikro-)Plastik in ihrer Umgebung beeinflusst.



Ben Lecomte und Albi der Albatros.
Foto: Corbin Marshall @sea.marshall

So fanden Ben Lecomte und seine Crew Albatrosse, die bunte Plastikteile fraßen, die auf der Wasseroberfläche trieben. Des Weiteren fand sich im Magen eines Fisches ein 1,5 cm mal 5 cm großes Stück Plastik,

während ein anderer Fisch in einer Plastikflasche gefangen war.

Während einer seiner 8-stündigen Schwimm-Etappen wurde Ben von zwei Pottwalen und ihrem Kalb besucht, die bis auf 10m zu ihm heranschwammen. Ben Lecomte: „Nur Momente nachdem wir einen unvergesslichen und atemberaubenden Augenblick mit den Walen erleben durften, mussten wir realisieren, dass diese wunderbaren Geschöpfe in einem Gebiet leben, das die höchste Konzentration an Mikroplastik aufweist.“

Ein Unterwasser-Smog aus Mikroplastik

Im Gegensatz zur landläufigen Vorstellung des „Great Pacific Garbage Patch“ als schwimmende Müllinsel, fanden Lecomte und sein Team einen Smog aus Mikroplastik unter der Oberfläche. Mithilfe eines speziell angefertigten Netzes sammelte die Crew im Durchschnitt mehr als ein Plastik-Partikel pro Sekunde, eine Steigerung von über 1000% im Vergleich zu vorherigen Proben.



Zeitweise sind die Proben-Flaschen nicht groß genug für die Menge an Mikroplastik einer 30-minütigen Schleppnetz-Probe.

Foto: Adam Hill @osleston

Die Vortex Crew fand außerdem große Meeres-Müll-Teile: von Zahnbürsten, über Plastikflaschen, Plastiktüten und Plastik-Spielzeug bis hin zu Fischereiausrüstung.



Geisternetz mit Fischen. Foto: Corbin Marshall @sea.marshall

Oftmals haben diese Gegenstände ein intaktes Ökosystem um sich herum: Seepocken, Krabben, Algen und Fische nutzen die Plastik-Teile als künstliches Riff.

„Die größeren Müll-Teile stellen ein weiteres Problem für unsere Meere dar, denn sie kreieren ein herumtreibendes Zuhause für Riff-Arten, die so zu neuen Orten im offenen Ozean wandern. Dadurch können Riff-Arten über tausende von Kilometern herumtreiben und zu invasiven Arten in neuen Umgebungen werden. Zukünftig werden auch diese Müll-Teile in Mikroplastik-Teilchen zerbrechen

und alle Arten von Meeres-Lebewesen negativ beeinträchtigen“ (Ben Lecomte).



Fischeier auf einem Flaschenverschluss. Foto: Corbin Marshall @sea.marshall

Die Expedition endet, aber die Mission geht weiter

Ben Lecomte hat es geschafft! Am 01. September 2019 schwamm er durch die Bucht von San Francisco und betrat das erst Mal nach 80 Tagen wieder festen Boden. 300 nautische Meilen war er geschwommen, um auf die 300 Millionen Tonnen Plastikmüll hinzuweisen, die jedes Jahr produziert werden. 300 nautische Meilen sind dabei gut 555 Kilometer. Auch zurück an Land will Ben Lecomte weitermachen und auf die Verschmutzung durch Plastik aufmerksam machen.

Die von Ben Lecomte und seiner Crew gesammelten Proben für wissenschaftliche Institute stellen zusammen mit den Daten, die sie bereits letztes Jahr auf ihrer Reise von Japan nach Hawaii gesammelt haben, den ersten transpazifischen Datensatz über schwimmende Abfall, Mikroplastik und Mikrofasern dar.

Wichtige Fakten

The Vortex Swim Daten: 14. Juni bis 01. September (Ankunft im San Francisco); über 45.000 Mikroplastik-Partikel wurden gesammelt und über 3.700 schwimmende Plastikmüll-Teile gesichtet; ein Anstieg der Kunststoffkonzentration im Vortex um 1000% im Vergleich zu anderen Gebieten des Pazifiks wurde beobachtet.

Links

Weitere Details finden Sie auf:
www.benlecomte.com
www.movetonatural.com

The Vortex Swim auf Instagram:
[@thevortexswim](https://www.instagram.com/thevortexswim)

Die Vortex Swim Collection

Um die Arbeit der Vortex Crew zu unterstützen, kann das offizielle Crew-T-Shirt (für Damen und Herren, aus 100 % Merinowolle) und die Cap erworben werden:

<https://www.icebreaker.com/de-de/vortex-swim-collection>

Über icebreaker

icebreaker wurde von Jeremy Moon im Jahr 1995 in Neuseeland gegründet. Das Unternehmen leistete auf dem Gebiet der ethischen und nachhaltigen Produktion von natürlicher Performance-Bekleidung Pionierarbeit. icebreaker unterstützt die Vortex-Crew als Teil ihrer Move to natural Aufklärungskampagne.

Autorin: Konstanze Braun nach Pressemitteilungen von icebreaker vom Juli und September 2019. ■

Palau: Umwelt-Gelöbnis und Klimawandel

Von Ingrid Schilsky



„Palau Pledge“, Auszug aus dem Pass der Außenministerin von Palau, Faustina Rehuher-Marugg. Foto: privat

Das Palau-Gelöbnis:

Der westpazifische Inselstaat Palau ist das erste Land der Welt, das seine Einreisebestimmungen aus Gründen des Umweltschutzes geändert hat. Alle Besucher müssen bei der Einreise das in ihren Pass gestempelte Versprechen unterschreiben, dass sie sich auf den Inseln ökologisch verantwortungsbewusst verhalten, zum Wohle der Kinder und künftiger Generationen des Landes:

Children of Palau, I take this pledge, as your guest, to preserve and protect your beautiful and unique island home. I vow to tread lightly, act

kindly and explore mindfully. I shall not take what is not given. I shall not harm what does not harm me. The only footprints I shall leave are those that will wash away.

Damit ist Palau, dessen 586 vulkanische und koralline Inseln zusammen nur eine etwas größere Landfläche haben als Köln, mit seinen etwa 21.000 Einwohnern auf den zwölf bewohnten Inseln, wieder einmal allen Staaten der Welt voraus, diesmal in Umweltfragen.

Ein Vorreiter war das mikronesische Palau in der Vergangenheit schon einmal: Es war 1979 der erste Staat der Welt mit einer „**nuklearfreien**“ Verfassung – sehr zum Missfallen der USA, die lange das UN-Treuhandmandat für Palau ausgeübt haben. Mit zum Teil unlauteren Methoden setzten die USA in den folgenden acht Jahren letztendlich durch, dass im Austausch mit Wirtschaftshilfe der Passus zur atomwaffenfreien Zone gestrichen wurde.

Jetzt gehört Palau zu den ersten acht Staaten, die den UN-Vertrag über das Verbot von Atomwaffen vom Juli 2017 nicht nur unterzeichnet, sondern sogar ratifiziert haben.

„Climate change is the greatest challenge facing humankind“

Anfang Juni war die Außenministerin von Palau, Frau Faustina K. Re-

huher-Marugg, für einige Tage in Deutschland, um an einer prominent besetzten Klima- und Sicherheitskonferenz des Auswärtigen Amts in Berlin teilzunehmen. Durch Unterstützung des Honorarkonsuls für Palau, Dr. Wulf Köpke, und in Kooperation mit dem Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg und dem Pazifik-Netzwerk, gelang es, die Außenministerin anschließend für eine Veranstaltung nach Hamburg zu holen.

Die Ministerin schilderte in ihrem Vortrag die unterschiedlichen Folgen des Klimawandels für Inselstaaten wie Palau sehr anschaulich, etwa am Beispiel von Taro, der nicht mehr geerntet werden kann, wenn er vom Salzwasser überspült wurde. Damit ist die Ernährungssicherheit der Familien in Gefahr.

Gleichzeitig ist in der Kultur aber auch traditionelles Wissen vorhanden, wie man früher mit salzwasserverseuchten Anbauflächen umging, indem etwa für ein halbes Jahr ein bestimmtes Gras angepflanzt wurde (von dem die Wissenschaft inzwischen feststellte, dass seine Wurzeln Salz binden). Die Weitergabe von Wissen, in der matrilinearen Gesellschaft Palaus meist von der Mutter auf die Tochter, ist allerdings bisher ein langwieriger Prozess, für den immer eine Erlaubnis erforderlich ist.

Die globale Temperaturerhöhung, der Anstieg des Meeresspiegels, extreme Veränderungen von Wettermustern und andere Folgen des Klimawandels machen diesen laut

Frau Rehuher-Marugg zur größten Herausforderung für die Menschheit. „Wenn wir im eigenen Land vorausschauend handeln, traditionelles Wissen einbeziehen und selbst zur Reduktion von Treibhausgasen beitragen“, so die Ministerin, „können wir auch als sehr kleines Land in der Welt zu Veränderungen beitragen“. Projekte zur Ausstattung von öffentlichen Gebäuden in Palau mit alternativen Energien, insbesondere Solaranlagen, haben bereits begonnen.



Frau Rehuher-Marugg. Foto: privat

Palau hat eine außergewöhnliche biologische Vielfalt für eine so kleine Nation, die von tropischen Regenwäldern über Mangrovenwälder und marine Seen bis zu Saum-, Patch- und Barriereriffen reicht.

Die Zukunft von Palau hängt, so sieht es die Regierung, von seiner Fähigkeit ab, seine Biodiversität angesichts der Erwärmung der Ozeane, der sich ändernden Niederschlagsmuster und der steigenden Meeresspiegel zu erhalten. Deshalb gehörte Palau zu den ersten Nationen, die das Pariser Klimaschutzabkommen von 2015 ratifiziert haben.

Das Meeresschutzgebiet von Palau

Vor vier Jahren erklärte Palau etwa 500.000 km² seines Seehoheitsgebietes zum Meeresschutzgebiet, das sind 80 % der EEZ (Ausschließlichen Wirtschaftszone) des Landes. Die restlichen 20 % sind für die traditionelle einheimische Fischerei reserviert. Im Meeresschutzgebiet, das zu den weltweit größten gehört, ist kein Fischfang erlaubt und darf kein Rohstoffabbau erfolgen.

„You only take what you need“ hat Faustina Rehuher-Marugg als Kind gelernt und damals noch nicht einmal darüber nachgedacht. Das Gleichgewicht zwischen Wachstum und Nachhaltigkeit zu wahren müsse im Interesse der Bevölkerung von Palau bleiben; nicht zuletzt deshalb, weil die einheimische Wirtschaft heute stark von den Touristen abhängt, die wegen der Naturschönheiten Palaus kommen. Daneben spielen nur noch Subsistenzwirtschaft und Fischerei eine wirtschaftliche Rolle.

Haischutzgebiet und Sonnencreme-Verbot

Mit dem weltweit ersten Schutzgebiet für Haie, das Palau im Jahr 2009 einrichtete und das etwa die Größe Frankreichs hat, soll die drohende Ausrottung von Haien durch Haifischfang und das Abtrennen von Haifischflossen in den Gewässern Palaus gestoppt werden.

Palau ist auch das erste Land, in dem ab 2020 ein Verbot von (konventionellen) Sonnenschutzmitteln gilt, um

die Korallenriffe des Inselstaats vor den problematischen Chemikalien in diesen Mitteln zu schützen. Auch der berühmte Quallensee ist durch herkömmliche Sonnencremes bereits geschädigt. Touristen müssten sich aber nicht vor der Sonne fürchten: Neben erlaubten Importprodukten ohne giftige Inhaltsstoffe stellt inzwischen eine kleine Firma in Palau einen Sonnenschutz auf pflanzlicher Basis her. Alternativen sind gefragt, seit in allen öffentlichen Einrichtungen den Gebrauch von Wegwerf-Plastikmaterialien gestoppt wurde.



Frau Rehuher-Marugg Foto: privat

International setzt sich Palau sehr ambitioniert für verstärkten Klimaschutz ein. Ob so kleine Länder überhaupt irgendeinen Einfluss haben, wurde Frau Rehuher-Marugg im Anschluss an ihren Vortrag in Hamburg gefragt. So klein seien die Pazifischen Länder nicht, antwortete sie:

„The Pacific is the biggest continent, we are the big ocean states“ - der Ozean als Heimat und als verbindendes Element zwischen den Inselstaaten.

In diesem Zusammenhang kündigte Frau Rehuher-Marugg an, dass Palau im Jahr 2020 die Internationale Konferenz ‚Our Ocean‘ ausrichten wird, wo Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft diskutieren, wie Wege zu einem gesunden, sauberen und geschützten Ozean aussehen können.

Als Vision für ihr eigenes Land skizzierte die Außenministerin glückliche, gesunde, nachhaltig wirtschaftende und belastbare palauische Gemeinden in einer sich wandelnden Welt.

Autorin: Ingrid Schilsky ist durch ihr Interesse am „Nuclear free Pacific“ in den Pazifik und zum Netzwerk gekommen. Heute organisiert sie die Pazifik-Treffen in Hamburg mit. ■

Pacific Islands Forum in Tuvalu: Alle gegen Australien

Von Oliver Hasenkamp

Vom 13. – 16. August 2019 hat auf Funafuti, dem Haupt-Atoll Tuvalus, das diesjährige Pacific Islands Forum stattgefunden – das wichtigste hochrangige Treffen der Staats- und Regierungschefs der pazifischen Inselstaaten und Australiens und Neuseelands. Dabei ging es hoch her: Vor allem beim Thema des Klimawandels wurde die bereits seit Jahren wachsende Spaltung zwischen den pazifischen Inselstaaten und Australien so deutlich wie selten zuvor. Am Ende steht mit der Kainaki II-Erklärung ein zwar abgeschwächter, aber dennoch der weitreichendste jemals getroffene Beschluss zum Klimaschutz.

Selten zuvor hat ein Pacific Islands Forum so viel internationale Aufmerksamkeit – zumindest in englischsprachigen Medien – bekommen

wie in diesem Jahr – ein klares Indiz für die steigende internationale Wahrnehmung der Region. So berichtete beispielsweise der britische Guardian live von dem Treff der pazifischen Staats- und Regierungschefs, welches in der Vergangenheit selbst in der pazifischen Region oft nur begrenzte Aufmerksamkeit erfahren hat. Auch in Australien bestimmten die kontroversen Diskussionen auf dem Pacific Islands Forum, das in diesem Jahr unter dem Motto „Securing our future in the Pacific“ standen, tagelang die Medien.

Im Fokus dabei stand vor allem ein Thema: Die Gefahr des Klimawandels für die pazifischen Inselstaaten und insbesondere die kleinsten und besonders stark betroffenen Atoll-Staaten wie Tuvalu. Gastgeber

Tuvalu setzte hier direkt zu Beginn ein klares Zeichen: So begrüßten im Wasser sitzende Kinder die anreisenden Staats- und Regierungschefs, um auf die Gefahr des Klimawandels aufmerksam zu machen. Schon vor Beginn des Gipfels richteten sich die Blicke im Pazifik und darüber hinaus vor allem auf ein Mitglied des Pacific Islands Forums: auf Australien.



Im Wasser sitzende Kinder mit den Flaggen der besonders vom Klimawandel betroffenen pazifischen Inselstaaten begrüßen die ankommenden Staats- und Regierungschefs des Pacific Islands Forum am Flughafen in Tuvalu und setzen damit ein Zeichen gegen den Klimawandel.

Foto: © Pacific Islands Forum Secretariat

Australien, das mit Abstand größte Land der Region, gilt schon seit Jahren insbesondere aufgrund seiner Kohle-Industrie als „Klima-Sünder“ und vertritt in der Klimapolitik im Gegensatz zu seinen pazifischen Nachbarn eine sehr zurückhaltende Position. Auch wenn die Haltung zwischen Australien und den pazifischen Inselstaaten beim Klima schon seit Jahren auseinanderklafft, waren die Fronten wohl noch nie so deutlich geklärt wie in diesem Jahr. Das liegt unter anderem daran, dass Neuseelands Premierministerin Jacinda Ardern keinen Zweifel daran ließ, auf

welcher Seite sie steht: auf der der pazifischen Inselstaaten.

12-stündiger Verhandlungs-Marathon: Aus der Tuvalu-Erklärung wird die Kainaki II-Erklärung

Bereits vor Beginn des eigentlichen Forumstreffens der pazifischen Staats- und Regierungschefs einigten sich die Vertreter der kleinsten pazifischen Atoll-Staaten auf eine Tuvalu-Erklärung zum Klimawandel, die anschließend vom gesamten Pacific Islands Forum angenommen werden sollte – wohl auch, um den Druck auf Australien maximal hoch zu setzen. Doch Australien weigerte sich, die Tuvalu-Erklärung der kleinsten Inselstaaten zu unterstützen. Da das Forum alle Entscheidungen im Konsens treffen muss, versuchten die Staats- und Regierungschefs der Region in einem zwölf-stündigen Verhandlungsmarathon eine Einigung zu erzielen. Mehrmals wurde die Sitzung unterbrochen und stand das Forum kurz vor einem Abbruch ohne abschließende Erklärung zum Klimawandel, möglicherweise sogar erstmals ohne abschließendes Communiqué auch zu anderen Themen (siehe unten). Beobachter sprechen von sehr emotionalen Verhandlungen, der tongaische Premierminister sei angesichts des großen Drucks und der Sorge über den Klimawandel mehrmals in Tränen ausgebrochen, heißt es.

Schließlich überarbeiteten die Staats- und Regierungschefs die ursprüngliche Tuvalu-Erklärung vor allem bei der Forderung nach einem

schnellen Kohleausstieg und einer weitreichenden Reduzierung der Treibhausgasemissionen einzelner Staaten und einigten sich auf die so neu entstandene Kainaki II-Erklärung. Die Überarbeitung hat die ursprüngliche Erklärung abgeschwächt und für großen Protest der pazifischen Staaten gesorgt. Dennoch ist das Ergebnis immer noch der stärkste Beschluss zum Klimaschutz, den das Pacific Islands Forum jemals getroffen hat – und vermutlich der weitreichendste, den eine regionale oder internationale Organisation überhaupt jemals getroffen hat.

Klima-Krise & 1,5°C Temperaturanstieg

So akzeptierte Australien schließlich, dass mit der Erklärung erstmals von einer „Klimakrise“ gesprochen wird, welche die pazifischen Staaten in ihrer Existenz bedrohe – eine Formulierung, die beim Beschluss des Pariser Klimaabkommens keine Mehrheit fand. Auch bezieht sich die Erklärung nicht nur auf den jüngsten Bericht des UN-Klimarats (IPCC) zur Begrenzung des Temperaturanstiegs auf 1,5°C, sondern macht mehrfach deutlich, dass für die pazifischen Staaten eine Begrenzung des Temperaturanstiegs auf 1,5°C überlebenswichtig ist – auch hier konnte sich das Pariser Klimaabkommens nur auf die schwächere Formulierung „unter 2°C und wenn möglich 1,5°C“ einigen.

Explizit werden sowohl die G7 als auch die G20 zu stärkerem Klimaschutz aufgerufen und aufgefordert, dem Green Climate Fund der UN zur

Klimaanpassung endlich ausreichend Geld zur Verfügung zu stellen. Außerdem soll dem Schutz der Ozeane als CO₂-Speicher größere Bedeutung in den UN-Klimaverhandlungen zukommen und sollen in den Vereinten Nationen zwei neue hochrangige Posten zum Klimawandel und insbesondere den Sicherheitsaspekten des Klimawandels geschaffen werden, um den UN-Generalsekretär und den UN-Sicherheitsrat zu beraten – eine durchaus kontroverse Forderung.

Das Forums-Communiqué: eine neue langfristige Vision?

Wie jedes Jahr haben die Staats- und Regierungschefs der pazifischen Staaten als Abschlusserklärung ein gemeinsames Communiqué verabschiedeten, in welchem sie Zusammenarbeit in zahlreichen Themenfeldern vereinbarten. Das über Klimawandel hinausgehend Dokument ist eigentlich der zentrale Beschluss des Forums, aufgrund der Diskussionen über die Klima-Erklärung aber diesmal in den Hintergrund gerückt.

Auch das Communiqué beinhaltet neben der Annahme der Kainaki II-Erklärung nochmal einige Punkte zum Klimawandel. Dabei handelt es sich neben der Feststellung, dass der Klimawandel die größte Gefahr für Leben, Sicherheit und Wohlbefinden der Menschen im Pazifik ist, insbesondere um den Beschluss, sich international gemeinsam dafür einzusetzen, dass Landverlust in Folge des Klimawandels nicht zu einem

Verlust der dem betroffenen Staat zuvor zustehenden maritimen Wirtschaftszonen führen darf.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Forum-Treffens ist sicherlich der Beschluss, gemeinsam eine neue Langzeit-Vision für die Entwicklung der Pazifik-Region erarbeiten zu wollen. Die Zukunft der Region dürfe nicht dem Zufall überlassen werden, sondern erfordere eine bedachte regionale Strategie und gemeinsame Verantwortung, um diese umzusetzen. Diese Strategie müsse soziale, kulturelle und wirtschaftliche Integrität, eine stabile natürliche Umwelt, nationale Souveränität sowie Sicherheit beinhalten. Die Staats- und Regierungschefs beauftragten das Sekretariat des Pacific Islands Forums damit, in enger Abstimmung mit den Regierungen einen Entwurf für die neue regionale Vision zu erarbeite und dem nächsten Forumstreffen in Vanuatu im nächsten Jahr vorzulegen.

Was wurden sonst noch beschlossen?

Zu den weiteren Beschlüssen des Forums-Communiqués zählen unter anderem:

- **Westpapua:** Der Umgang mit den Menschenrechtsverbrechen und Forderungen nach Unabhängigkeit in Westpapua bleibt ein großer Streitpunkt im Forum. Einige Mitgliedstaaten unterstützen die Unabhängigkeitsbewegung, während einflussreiche Staaten wie Australien, Papua-Neuguinea und Fidschi an der Seite Indonesiens stehen. So unterstrichen die Teilnehmenden

auch diesmal einerseits die indonesische Souveränität über Westpapua, drückten gleichzeitig aber ihre große Sorge über die anhaltende Eskalation der Gewalt aus.

- **Nukleare Verseuchung:** Wie in vorangegangenen Jahren unterstrichen die Teilnehmenden ihre Unterstützung für das South Pacific Nuclear Free Zone Treaty und diskutierten die Folgen der nuklearen Verseuchung in den Marshall-Inseln in Folge von US-Atomwaffentests. Sie forderten die US-Regierung auf, mehr Verantwortung für die gesundheitlichen Folgen der Atomwaffentests auf den Inseln zu übernehmen und sicherten den Marshall-Inseln bilaterale, regionale und multilaterale Unterstützung im politischen und juristischen Streit mit der USA über die Verantwortung für die Folgen der Tests zu.

- **Grenzstreitigkeiten:** Die Teilnehmenden vereinbarten, sich weiterhin für eine friedliche Lösung aller im Pazifik existierenden Grenzstreitigkeiten einzusetzen, und ermutigten die Länder der Region, alle noch existierenden Grenzstreitigkeiten möglichst bald einvernehmlich beizulegen.

- **Fischerei:** Die Teilnehmenden unterstrichen die Bedeutung des Wirtschaftszweigs für die Region und einigte sich darauf, an der bereits zuvor beschlossenen, aber bisher noch nicht umgesetzten Vereinbarung festzuhalten, sobald wie möglich ein regelmäßig zusammentreffende regionale Fischereiminister-Konferenz einzurichten.

- **Weitere Treffen:** Noch in diesem Jahr soll in Fidschi ein Treffen der pazifischen Handelsminister

zu nachhaltiger Entwicklung und im kommenden Jahr ein Treffen der für Luftfahrt zuständigen Minister zur Sicherheit des Flugverkehrs stattfinden.

- **UN-Menschenrechtskommission:** Die Teilnehmenden beschlossen, die Kandidatur der Marshall-Inseln für die UN-Menschenrechtskommission gemeinsam als pazifische Region zu unterstützen.

- **One Planet Summit:** begrüßten die Einladung Französisch-Polynesiens an alle Staats- und Regierungschefs am vom französischen Präsidenten Emmanuel Macron ausgerichteten One Planet Summit – Oceania im April 2020 teilzunehmen.

Die Dialogpartner des Pacific Islands Forums

Die Staats- und Regierungschefs zeigten sich besorgt darüber, dass einige internationale Forum-Dialogpartner seit einigen Jahren wenig aktiv seien. Bei den Forum-Dialogpartnern handelt es sich um nicht-pazifische Staaten und internationale Organisationen, die als Beobachter an den Forumstreffen teilnehmen können. Das Format steht seit Längerem in der Kritik, weil die Dialogpartner aus ihrer Sicht oft erst im Nachhinein über Entscheidungen informiert werden. Dennoch steigt ihre Zahl stetig an, seit wenigen Jahren zählt auch Deutschland zu den Dialogpartnern. Die pazifischen Staaten vertagten die Entscheidung über die Bewerbungen von Chile und Norwegen, als Dialogpartner

aufgenommen zu werden, auf das kommende Jahr. Die Bewerbung des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes wurde hingegen wegen formaler Mängel abgelehnt.

War sonst noch was? Australischer Vize-Premier genervt vom Überlebenswillen der Pazifik-Inulaner*innen

Noch einmal zurück zu Australien. Kurz nach dem Forum sorgte dort der stellvertretende Premierminister Michael McCormack mit einer verbalen Entgleisung für Schlagzeilen. Bei einer Veranstaltung beschwerte er sich mit Blick auf die Diskussionen auf dem Forumstreffen darüber, dass Leute aus den pazifischen Inseln ihm langsam auf die Nerven gingen mit ihren Forderungen an Australien, damit sie überleben könnten („I also get a little bit annoyed when we have people in those sorts of countries pointing the finger at Australia and say we should be shutting down all our resources sector so that, you know, they will continue to survive“).

Als er selbst merkte, dass diese Formulierung (insb. im englischen Original) sehr unglücklich klingt, versuchte er, seine Aussage stotternd wieder einzufangen. Vermutlich machte er es aber nur noch schlimmer, als er sagte, er sei fest überzeugt, die Inselstaaten würden schon überleben – weil sie ja australische Entwicklungshilfe bekämen und weil ihre Arbeiter zur Obsternte nach Australien kommen könne („they’ll continue to survive because many of their workers come here and pick our fruit,

pick our fruit grown with hard Australian enterprise and endeavour“).

Links

Das gesamte Communiqué inkl. der Kainaki II-Erklärung im Anhang kann hier heruntergeladen werden:

<https://www.forumsec.org/wp-content/uploads/2019/08/50th-Pacific-Islands-Forum-Communique.pdf>

Die genauen Unterschiede zwischen der Tuvalu- und der Kainaki II-Erklärung kann man z.B. bei ABC nachlesen:

<https://www.abc.net.au/news/2019-08-15/no-endorsements-come-out-of-tuvalu-declaration/11419342>

Ein Video des Kommentars des australischen Vize-Premierministers McComrack findet sich z.B. beim Guardian:

<https://www.theguardian.com/australia-news/2019/aug/16/pacific-islands-will-survive-climate-crisis-because-they-can-pick-our-fruit-australias-deputy-pm-says>

Autor: Oliver Hasenkamp (oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org) ist Mitglied im Vorstand des Pazifik-Netzwerkes. Der Politikwissenschaftler arbeitet bei der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (DGVN) und beschäftigt sich seit Jahren mit der regionalen Zusammenarbeit und internationalen Politik der pazifischen Inselstaaten.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Hiroshima mahnt! Nagasaki mahnt!

Von Julia Ratzmann

In Nord- (Hamburg) und in Süddeutschland (Nürnberg) haben gestern zahlreiche Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes der Opfer der US-amerikanischen Atombombenabwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki vor 74 Jahren (August 1945) gedacht.

Mit der Teilnahme an Gedenkveranstaltungen kommen die Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes einem Versprechen nach, das sie vor Jahren

der bereits 2012 verstorbenen Lijon Eknilang vom Rongelap-Atoll (Marshall-Insel) gaben: „Lernen aus dem Leid“ war das Credo der engagierten Atomtestaktivistin, die als Kind selber von Umsiedlungsprozessen im Rahmen einer nuklearen Testserie auf dem Nachbaratoll betroffen war und in deren Folge starke gesundheitliche Einschränkungen bis hin zu Unfruchtbarkeit und einer Krebserkrankung erlitt. Atombom-

ben dürften nie wieder getestet oder stationiert werden, betonte Eknilang unermüdlich.



Hamburger Pazifik-Netzwerk-Mitglieder vor der Kirche St. Petri; Foto: privat

In Hamburg erinnerten vor der St. Petri-Kirche in der Mönckebergstraße Pazifik-Netzwerk-Mitglieder an die Folgen der Atomtests in Ozeanien und die leidvolle Geschichte der Vertriebenen („Nuklear-Nomaden“). Bis heute leiden Angehörige ehemaliger Arbeiter auf den Testgeländen

in dritter Generation an schweren (Krebs-)Erkrankungen.

In Nürnberg sprach der Physiker Dr. Wolfgang Nick vom Friedensmuseum über die Gefahr einer erneuten nuklearen Aufrüstung nach dem Ende des INF-Vertrages am 2. August 2019. Mittelstrecken-Atomwaffen-Raketen könnten wieder zum Einsatz kommen. Ein Wettrüsten zwischen den USA und Russland wird wahrscheinlich. Nick ging auch auf die Proteste gegen die Stationierung von 20 Atomsprenköpfen auf dem US-amerikanischen Fliegerhorst Büchel in der Eifel ein. Die dort stationierten Raketen sollen nach dem Willen des US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump modernisiert werden.

Autorin: Julia Ratzmann ist Mitarbeiterin der Pazifik-Infostelle in Neuen-dettelsau. ■

Das Comeback der Bombe - Hiroshima-Gedenken im Zeichen der aktuellen atomaren Bedrohung

Von Luisa Buckel und Thomas Nagel

Hiroshima war gestern. Kleiner leichter schneller, fünf bis 50 Mal mehr Sprengkraft, ein Sprengkörper, der mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit bis zu zehn Meter tief in massives Gestein eindringen kann und dort erst explodiert, ein ausgeklügeltes Navigationssystem on board. Das sind laut Physiker Wolfgang Nick vom Friedensmuseum Nürnberg die Attribute der atomaren US-Mittelstreckenraketen neuester Bauart.

Und wenn die Bundesregierung nicht endlich den Bundestagsbeschluss von 2010 umsetzt, wonach es in Deutschland keine Nuklearwaffen mehr geben soll, werden diese Raketen die etwa 20 US-Atombomben ersetzen, die im Bundeswehrfliegerhorst Büchel in der Eifel stationiert sind.

Hiroshima mahnt! – das jährliche Gedenken an die verheerenden Folgen der Atombombenabwürfe auf die ja-

panischen Städte Hiroshima und Nagasaki stand dieses Jahr mehr denn je im Zeichen der aktuellen atomaren Bedrohung.



Hiroshima-Gedenken in Nürnberg. Rechts im Bild: Das Modell einer modernen Mittelstreckenrakete. Foto: C. Pfliegel

Die Kündigung des INF-Vertrags durch die USA, der vor über 30 Jahren das atomare Wettrüsten von Russland und den USA beendete, lässt einen neuen Wettlauf um das infernalste Arsenal von Massenvernichtungswaffen befürchten. Und an diesem neuerlichen Wettrüsten werden nicht mehr zwei Atomkräfte teilnehmen, sondern möglicherweise sechs oder sieben. „Die Gefahr eines Atomkriegs, auch eines Atomkriegs hier in Mitteleuropa, steigt rasant“, meint Wolfgang Nick.

Die OrganisatorInnen des Hiroshima-Gedenkens in Nürnberg, das Nürnberger Evangelische Forum für den Frieden (NEFF), die Friedensinitiative Nürnberg-Nordost (FINO), das Friedensmuseum Nürnberg, Mission EineWelt, die Pazifik-Informationsstelle Neuendettelsau und die Internationale Ärzteinitiative zur Verhinderung des Atomkriegs (IPPNW) Nürnberg, fordern die Bundesregierung auf, sich international für ein neues Abrüstungsabkommen

einzusetzen. Zudem, so das Aktionsbündnis, solle die Bundesregierung den Atomwaffenverbotsvertrag unterzeichnen und seine Ratifizierung im Bundestag forcieren.



Ein Kerzenmeer auf der Nürnberger Museumsbrücke. Foto: C. Pfliegel

Der Atomwaffenverbotsvertrag wurde im Juli 2017 von 122 Staaten der UN-Vollversammlung beschlossen und ist mittlerweile von über 60 Staaten unterzeichnet worden. Unter anderem verbietet er jegliche Aktivitäten mit Kernwaffen: von der Entwicklung und Herstellung über Tests, Transport und Lagerung bis hin zum Einsatz sowie zu dessen Androhung. Unter das Verbot fielen auch bereits die Unterstützung solcher Aktivitäten.

Autorin und Autor: Luisa Buckel absolvierte im August 2019 ein Praktikum bei Mission EineWelt im Bereich

Öffentlichkeitsarbeit. Thomas Nagel ist Fachbereichsleitung Presse und Medien bei Mission EineWelt. ■

Das Ziel: Ein postkolonialer Moment Workshop und ERASMUS+ Austausch der Uni Bremen mit der University of Papua Neuginea

Bericht von Gabriele Richter und Samira Ghozzi

Für zunächst drei Jahre hat die Uni Bremen ERASMUS+ Gelder für einen Austausch mit der University of Papua New Guinea (UPNG) in Port Moresby eingeworben (verantwortlich: Michi Knecht, Gabriele Richter, Kerstin Knopf).

Um über mögliche, neu zu entwickelnde Formen, commitments und Fallstricke einer Zusammenarbeit zu sprechen, fand Anfang Juli ein internationaler zweitägiger Workshop mit rund 30 Teilnehmenden an der Universität Bremen statt, die mit unterschiedlichen Hintergründen etwas zu diesem Austausch beitragen konnten. Denn der Austausch mit der UPNG will neue Wege gehen und den Versuch unternehmen, einen postkolonialen Moment in der akademischen Zusammenarbeit und der internationalen Hochschulbildung zu ermöglichen.

Daher hieß der Workshop auch „A postcolonial moment in academic collaboration and higher education: openings - resources - relations“. Die Veranstalterinnen (G. Richter /M. Knecht) hatten sich vom Konzept „postkolonialer Momente“ inspirieren lassen, wie es Helen Verran,

eine australische Historikerin, empirische Wissenschaftsphilosophin und führende Vertreterin der internationalen Social Studies of Science (sozial- und kulturwissenschaftlicher Wissenschafts- und Technikforschung) in postkolonialer Ausrichtung, in ihrem Werk entwickelt hat (Verran 2017).

Postkoloniale Momente entstehen in Verrans Perspektive – meist flüchtig, instabil – dort, wo sich disparate Wissenstraditionen aneinander reiben, miteinander verstricken und gleichzeitig die bestehenden Machtbeziehungen aufbrechen. „Indem sie die Möglichkeiten zur Kooperation vergrößern und dabei Differenz respektieren, können postkoloniale Momente zu einer Korrektur vergangenen Unrechts führen. Ein postkoloniales Moment auszuarbeiten heißt, sowohl Unterschiede zu machen als auch Verbindungen über das Identifizieren von Gemeinsamkeiten herzustellen. „Gleichheit“ bezeichnet hier aber keine dominant wirkende Universale.

Im Gegenteil, in einem postkolonialen Moment ermöglicht Gleichheit eine kollektive Realisierung von

Differenz.“ (Verran 2017: 496) Die Bedeutung dieses Konzeptes und seine Implikationen für den ganz praktischen Fall einer neu beginnenden Hochschulkooperation und Zusammenarbeit von Universitäten und Museen waren auf unterschiedlichen Ebenen Themen des Workshops. Über einige Erkenntnisse und Einsichten, die die Teilnehmer*innen miteinander ausarbeiteten, soll hier berichtet werden.

Die Keynote Speaker waren aus Papua-Neuguinea Prof. Betty Lovai (Dean of Humanities/Port Moresby) und aus Australian Prof. Helen Verran (Darwin University, Australia's Northern Territories). Helen Verran sprach über ein neues Verständnis von Kooperation und Wissensproduktion. Sie unterstrich, dass es bei der gegenseitigen Anerkennung sowie der Kollaboration zwischen unterschiedlichen Wissenskulturen primär um eine sehr intensive und durchaus schwierige Arbeit geht, in deren Zentrum das Erkennen und Anerkennen der jeweiligen „epistemischen Praktiken“ der unterschiedlichen beteiligten Gruppen steht (statt primär Theoriebildung oder Wissensakkumulation). Das Herausarbeiten unterschiedlicher Wissenspraktiken umschließt nicht nur Bücherwissen, sondern auch die Interaktion mit „Objekten“, storytelling und andere kommunikative, soziale und reflexive Praktiken. Sehr wichtig für den Workshop waren auch Verrans Erzählungen über ihre eigenen Erfahrungen in Papua-Neuguinea noch vor der Unabhängigkeit sowie danach, in deren Zentrum „disconcertments“ standen, Erschütterungen im Prozess des Gewährwer-

dens des eigenen Positioniert-Seins im (post)kolonialen Gefüge.

Betty Lovai berichtete über vergangene Projekte und betonte, dass bis heute Studierende aus Papua-Neuguinea für weiterführende Bildung (Master oder Ph.D.) nach wie vor nach Australien oder Neuseeland gehen müssen. Primär mangelt es an einheimischem Nachwuchs, eben auch weil die Anreize oft nicht gegeben sind. Sie machte in ihrem Vortrag deutlich, dass die UPNG sehr an neuen Partnern für und neuen Formen des akademischen Austausch(s) interessiert sei und dass es für sie wichtig ist, genau und sorgfältig zu schauen, wie „partnership“ definiert wird. Von der Ausrichtung her ist die UPNG besonders an langfristigen, nachhaltigen Projekten interessiert. Der Workshop hatte sich zum Ziel gesetzt, traditionelle Formen der Vortragskultur zumindest hin und wieder mit alternativen Elementen aufzubrechen. So fand am ersten Abend in einem tatsächlich runden Raum der Universität Bremen ein Gespräch statt, bei dem nicht nur das Podium (Betty Lovai, Helen Verran, Sina Emde/Uni Heidelberg) in ein vielschichtiges Gespräch miteinander verwoben war, sondern sich auch viele andere Teilnehmenden einbringen konnten.

An dem Workshop und dem kommenden ERASMUS Austausch waren/sind vornehmlich die University of Papua New Guinea, Port Moresby und die Universität Bremen beteiligt. Integriert sind jedoch auch Museen (etwa das Überseemuseum in Bremen und das Hamburger MARKK – Museum am Rothenbaum, Kunst und Kulturen der Welt). In PNG sind ebenfalls

auch Akteure aus Museen und Institutionen wie dem Institute of Papua New Guinea Studies beteiligt. So begann der Workshop auch mit einer Führung im Überseemuseum in Bremen (Dr. Stephanie Walda-Mandel). An dem Gespräch zu „postkolonialen Momenten“ in Museen waren Philipp Schorch/LMU München, Gabriel Schimmeroth und Emelighter Kihleng/MARKK Hamburg, Tobias Goebel/Deutsches Schifffahrtsmuseum DSM Bremerhaven und Uni Bremen, sowie Lisa Hilli/Melbourne Museum beteiligt. Emelighter Kihleng, die sowohl im MARKK als auch in Pohnpei forscht und die Künstlerin Lisa Hilli, die neue kollaborative und künstlerische Praktiken mit „Objekten“ und Menschen in Neu Britannien entwickelt, zeigten eindrucksvoll und facettenreich, wie verschiedene Traditionen und Weisen der Wissensproduktion sich gegenseitig neu beleuchten können und Positioniertheit, Gleichheit und Differenz, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden.

In einem Panel zu universitären Strukturen sprach Ivo Syndicus/National University of Ireland in Maynooth über seine Forschungen an der University of Goroka zu Hochschulpolitik vor Ort und erinnerte dabei auch an frühe Momente der Süd-Süd-Globalisierung und der Postkolonialität in der Geschichte der UPNG. Almut Schneider/Uni Frankfurt und Ohiniko Mawussé Toffa/Uni Bremen waren die Respondents. Almut Schneider reflektierte dabei Erfahrungen der Feldforschung und Ohiniko Toffa bereicherte das Gespräch mit seinem Wissen über die Situation togolesischer Universitäten.

Der Workshop war der ideale Start

für das Austauschprogramm. Neben theoretischen Fragen ging es auch immer wieder um praktische Fragen, wie denn Bildungseinrichtungen aus Deutschland und PNG miteinander kooperieren können. Auf beiden Seiten konnten Bedürfnisse geäußert werden und aus bereits vergangenen Erfahrungen gelernt werden. Die kollegiale und freundliche Atmosphäre tat das ihre dazu.

Einig waren sich natürlich alle darin, dass die Bedingungen für den Erwerb der Visa für Akademiker aus PNG deutlich vereinfacht werden müssen. Denn wie sollen Uni-Angehörige oder Studierende aus PNG nach Deutschland kommen, wenn deren Visaanträge vorher schon bei einem Aufenthalt im Ausland beantragt werden müssen?

Literatur:

Helen Verran (2017): Ein postkoloniales Moment in der Wissenschaftsforschung: Zwei alternative Feuerregimes von Umweltwissenschaftler_innen und aboriginalen Landbesitzer_innen. In: Susanne Bauer, Torsten Heinemann & Thomas Lemke (Hg.): Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, S. 471-495.

Einführend hierzu: Katharina Schramm (2017): Postkoloniale STS – Einführung, in Bauer/Heinemann/Lemke (Hg.), S. 471-494.

Kontakt Erasmus+-Projekt
„A Postcolonial Moment in Higher Education“

Michi Knecht

(knecht@uni-bremen.de) ■

Klimawandel - Änderungen vorbehalten?!

Von Nicole Skrzipczyk

Zum Thema „Pacific Islands on the frontline of climate change“ lud die Neuseeländische Botschaft zusammen mit Brot für die Welt am 03. Juni 2019 zu einer Abendveranstaltung in den Räumen von Brot für die Welt ein. Zunächst wurde den etwa 100 Gästen in einer knapp 35 minütigen, vom Neuseeländischen Außenministerium und der Massey University in Zusammenarbeit erstellten Dokumentation „Subject to change“ von Neuseeland angestrebte(n) Antwort(en) auf globale Fragen des Pariser Abkommens den persönlichen Erlebnissen und Einblicken in ihren Lebensalltag der Bewohner von Batiki Island (zum Inselstaat Fidschi zugehörig) auf eindrückliche Weise gegenübergestellt. An der darauf folgenden Podiumsdiskussion mit dem Botschafter (EU) von Tuvalu, H.E. Aunesa Makoi Simati, beteiligten sich Frau Ingrid-Gabriela Hoven, Leiterin der Abteilung Globale Zukunftsfragen –Sektoren im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Frau Dr. Nina Hall, Assistant Professor of International Relations, John Hopkins SAIS/ Bologna Institute for Policy Research, und Frau Sabine Minninger, Klimareferentin bei Brot für die Welt. Frau Dr. Christiane Aversbeck, Geschäftsführerin Klima Allianz Deutschland moderierte den Austausch.

In seinen ersten Worten unterstrich der Botschafter H.E. Aunesa Makoi Simati die verschiedenen Herausfor-

derungen, die in der Dokumentation abgebildet und erwähnt wurden mit einem schlichten aber dringlichen Bezug auf die Menschenrechte. Ingrid-Gabriela Hoven stellte die globale NDC-Partnerschaft und ihre Initiativen vor, die im Nachgang zum Pariser Abkommen Unterstützung auf technischer und finanzieller Ebene für die betroffenen Länder bietet, sowie als Forum für den Austausch zur Umsetzung agiert.

Dr. Nina Hall konnte aufgrund ihrer Arbeit zu den Forschungsgebieten Klimamigration, Klimapolitik sowie internationale Organisationen deutlich machen, dass die pazifischen Repräsentanten bereits seit 2008/2009 die Themen zum Klimawandel vorangetrieben haben und inwiefern Neuseeland mit der Parlamentswahl 2017 politisch darauf reagierte. Zukunftsweisend und auf die in der Dokumentation aufgeworfene Thematik der Migration bemerkt sie, dass viele Pazifikinsulaner in ihren Häusern weiterleben und bei der Vorbereitung auf den Klimawandel Unterstützung erfahren möchten. Eine Migration wird als Worst-Case-Szenario betrachtet und im notwendigen Fall möchten sie nicht als Flüchtlinge betrachtet werden – sie möchten - wenn unvermeidlich - mit Würde migrieren. Sabine Minninger betonte mit Rückblick auf die COP 24 und im Hinblick auf die COP 25 die Wichtigkeit der gerechten Umsetzung des Pariser Abkommens in Bezug auf die Bereitstellung von

Klimafinanzierung für die Kompensation von Betroffenen von klimabedingten Schäden und Verlusten. Es gäbe immer noch viele Klimaskeptiker und –Leugner, die diese Haltung beibehalten. Entschädigungen und Zahlungen von Zuteilungen sei nicht allein Deutschlands Rolle. Es sollte aber den Prozess des Ausstiegs aus der Kohle ambitioniert vorantreiben.

In ihren Schlussworten – auf die Frage, was die Diskussionsteilnehmer sich wünschen würden, hätten sie einen Wunsch frei – setzten die Teilnehmer auf ähnliche Weise ihre

Hoffnung auf die junge Generation – diese könnten mit ihren Mitteln eine Änderung herbeiführen. H.E. Aunesa Makoi Simati wünsche sich weiteres Vorgehen und Hilfe für die Anpassung an den Klimawandel.

Die Dokumentation „Pacific Islands on the frontline of climate change“ ist bei youtube unter dem folgenden Link zu sehen:

<https://www.youtube.com/watch?v=VupDgO-4kC8>

Autorin: Nicole Skrzypczyk, arbeitet beim Ozeanien-Dialog in Hamburg ■

In Memoriam

Hans Fischer † (14.12.1932 - 16.08.2019) – Ein Leben für die ethnologische Forschung

Von Hermann Mückler

Es gibt kaum deutschsprachige EthnologInnen, die nicht im Laufe ihres Studiums mit den grundlegenden Werken von Hans Fischer zum Studium der Völkerkunde bzw. Ethnologie in Berührung gekommen sind. Die von ihm in zahlreichen Auflagen herausgegebene „Ethnologie“ (wie viele seiner Bücher im Berliner Dietrich Reimer Verlag erschienen) bildete für viele Jahre ein unerlässliches Standardwerk. Darüber hinaus waren es viele andere Lehrbücher, z.B. zur genealogischen Methode, die Hans Fischer als Ethnologen zeigten, der sich sehr umfassend um die Vermittlung aller Aspekte des Faches bemühte. Vielen ist Hans Fischer jedoch im engeren Sinn als ausgewiesener Ozeanien-Experte

bekannt. Bereits seine 1958 veröffentlichte Dissertation über „Schallgeräte in Ozeanien – Bau und Spieltechnik, Verbreitung und Funktion“ – Fischer war selbst Musiker – ist bis heute wegweisend. Fischer wurde unter prekären Bedingungen 1945 mit seiner Familie aus dem ober-schlesischen Grottkau vertrieben und gelangte über Wien und weitere Stationen nach Hamburg, wo er von 1951 bis 1956 Völkerkunde studierte und anschließend zunächst als Volontär am Hamburger Völkerkundemuseum arbeitete. 1958 gelangte er das erste Mal im Rahmen seiner Feldforschung nach Neuguinea – es sollten viele weitere Besuche über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrzehnten folgen. Als der später

für seine Grundlagenarbeit zur Entzifferung der Rongorongo-Schrift der Osterinsel bekannte, neun Jahre ältere Thomas S. Barthel 1959 in Tübingen eine Professur annahm, ging Fischer, beide kannten sich von Hamburg, als sein Assistent mit ihm, und er habilitierte sich dort 1963.



Hans Fischer bei der Feldforschung. Foto: Privat

Im Jahr 1967 wurde Fischer zum Direktor des Hamburger Museums für Völkerkunde und zugleich auf den Lehrstuhl des Ethnologischen Instituts der Universität Hamburg berufen, eine Konstellation, die so arbeitsaufwendig war, dass er 1971 auf die Leitung des Völkerkundemuseums verzichtete und sich ganz auf seine Aufgaben an der Universität konzentrierte, die er bis zu seiner Emeritierung 1998 äußerst erfolgreich ausübte. Seine Forschungen vor Ort in Neuguinea sollten durch diese Tätigkeit jedoch nicht leiden, im Gegenteil. Als vehementer Verfechter „echter“ stationärer und längerfristiger Feldforschung ermunterte Fischer ganze Generationen von Studierenden, dieses Alleinstellungsmerkmal des Faches Ethnologie

zu nützen. Für ihn war es die Praxis und die grundsätzliche empirische Überprüfbarkeit, der er Vorrang vor reinen Theoriediskursen einräumte. Seine ausführliche Beschäftigung mit der Wissenschaftsgeschichte hatte ihn gelehrt, dass Theorien kommen und gehen und man sich daher vor Modeerscheinungen innerhalb des Faches hüten sollte. Sein eigenes Oeuvre zeigt deutlich, wofür er stand: eine umfassende, alle Lebensbereiche umfassende Erfassung, Dokumentation und Analyse der jeweiligen untersuchten Gesellschaft. Am Beispiel der Wampar – eine Ethnie am Mittellauf des Markham River in der Morobe-Provinz von Papua-Neuguinea – hat er dies über einen langen Zeitraum vorexerziert. Seine Erkenntnisse über diese Gruppe, die auch als Laewomba in der Fachliteratur bekannt wurde, fanden in acht Bänden „Materialien zur Kultur der Wampar, Papua New Guinea“ (1978-2000) ihre Veröffentlichung. Zu den Meilensteinen der deutschsprachigen ethnologischen Ozeanien-Fachliteratur zählen aber auch die Bücher „Watut. Notizen zur Kultur eines Melanesierstammes in Nordost-Neuguinea“ (1963) über Gruppen im Gebiet des unter Watut-Flusses, „Negwa. Eine Papua-Gruppe im Wandel“ (1968) über die Ethnie der Jeghuje im selben Gebiet sowie „Heilserwartung. Geister, Medien und Träumer in Neuguinea“ (1987). Zur Wissenschaftsgeschichte trug er u.a. mit seinem 1981 erschienenen Buch zur Hamburger Südsee-Expedition der Jahre 1908-1910 bei, wo er auch als einer der ersten das Verhältnis von Ethnographie und Kolonialismus kritisch aufgriff. Aber auch

Aspekte wie z.B. der wachsende Tourismus in Ozeanien wurden von ihm thematisiert („Warum Samoa? Touristen und Tourismus in der Südsee“, 1984). Sein vielleicht kurzweiligstes Buch ist das 2003 zu Randfiguren in der Ethnologie erschienene Werk, wobei die meisten von Hans Fischer in ihren zum Teil skurrilen Eigenheiten dargestellten Persönlichkeiten unmittelbar mit Ozeanien zu tun haben.



Ein Leben für die Ethnologie. Foto: Privat

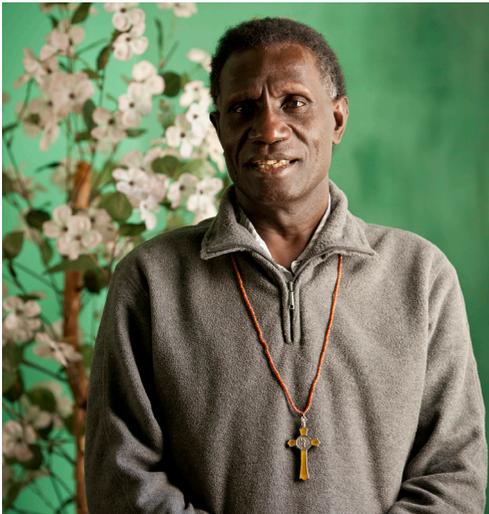
Der Fokus auf Ozeanien-relevante Werke darf nicht vergessen lassen, dass Fischer eine ganze Reihe von Büchern verfasste, die sich mit wissenschaftlichen Arbeitstechniken und der praktischen Seite der Feldforschung auseinandersetzten. Unkonventionell war er nicht nur, indem er als einer der ersten in die Präsentation von Museumsobjekten Alltagsgegenstände der Gegenwart einband, sondern auch dass er sich mit unterschiedlichsten Medien auseinandersetzte und z.B. auch Comics als Quellen ethnologischer relevanter Informationen berücksichtigte. Dem Verfasser dieses Nachrufs ist

Hans Fischer als äußerst humorvoller Gesprächspartner in Erinnerung, von dem man auf unterhaltsame Art und Weise viel lernen konnte, der aber auch aufgrund der traumatischen Fluchtereignisse seiner Kindheit genau um die Gefahren wusste, die Gesellschaften drohen konnten und der daher um die Errungenschaften einer mündigen offenen und engagierten Zivilgesellschaft wusste. Vielleicht war er deshalb immer für anregende Diskussionen und durchaus kontroverse aber im Ergebnis immer fruchtbare Debatten offen. So wie er sich selbst und sein eigenes Dasein in dieser Welt oft hinterfragte, forderte er dies auch von anderen ein. Mit Hans Fischer ist einer der letzten „Großen“ aus dem deutschsprachigen Raum stammenden Ozeanien-Forscher verstorben, der zur Gründergeneration nach dem Zweiten Weltkrieg zählte und damit entscheidend dazu beitrug, das Fach der Völkerkunde nach dem Krieg neu auszurichten. Sein Ableben bedeutet für uns menschlich und fachlich einen großen Verlust. Für die Ozeanienforschung war Hans Fischer im deutschsprachigen Raum und international über einen Zeitraum von über sechs Jahrzehnten eine kaum zu überschätzende Bereicherung. Er gab zahlreiche entscheidende Impulse für Themen die ethnologische Erforschung insbesondere die Region des Markham River betreffend sowie Anregungen zu deren Bearbeitung und hinterlässt eine Fülle an substantiellen Forschungsergebnissen, die wohl lange Bestand haben werden. ■

Nachruf: Bischof Bernard Unabali (*1957 †10.08.2019)

Von Carsten Klink, für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks

Im August erreichte uns die Nachricht vom Tod Bernard Unabalis, der seit 2009 Bischof der römisch-katholischen Diözese Bougainville in Papua-Neuguinea war. Er verstarb während eines Krankenhausaufenthalts in Manila, am 10. August 2019, im Alter von 62 Jahren. Nicht zuletzt auch zahlreiche in seiner Diözese arbeitende deutsche und österreichische EntwicklungshelferInnen werden ihn in guter Erinnerung behalten. Einer davon war ich.



Bischof Bernard Unabali. Foto: Nancy Wiechec/Catholic News Service. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Fotografin

Geboren wurde er 1957 im Siwai-Distrikt, Süd-Bougainville, Papua-Neuguinea. Er war Zeuge der Entwicklung einer der weltweit größten Minen, in denen im Tagebau gefördert wurde, des daraus folgenden dramatischen Wandels seiner Heimat

und der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas von Australien im Jahre 1975. Er erlebte den zehnjährigen Bürgerkrieg der 1980er und 90er Jahre in Bougainville mit und wurde in dieser Zeit vom ersten einheimischen Bischof von Bougainville, Gregory Singkai, zum Priester geweiht. Nach dem Bürgerkrieg, der sogenannten „Crisis“ wurde er unter seinem holländischen Vorgänger Weihbischof, bis er er 2009 zum Bischof von Bougainville ernannt wurden.

Bischof Bernard war ein kritischer Denker und leidenschaftlicher Unterstützer des Friedensprozesses auf Bougainville, der sich mit viel persönlichem Einsatz für Versöhnung und gesellschaftliche Heilung einsetzte. Auch als Bischof noch war er oft wochenlang zu Fuß, per Boot und Landcruiser in den Distrikten unterwegs. Für seine Mitarbeiter im „headquarter“ waren diese Zeiten ohne „Kopf“ bis weilen eine Herausforderung. Aber es gelang ihm, mit der Hilfe vieler, neue Visionen für die Diözese und Bougainville zu entwickeln. Ein besonderes Anliegen war ihm die Arbeit mit der jungen Generation, die in besonderer Form unter dem Bürgerkrieg gelitten hatte. Es ist wohl auch ihm und seinem Charisma zu verdanken, dass die Diözese in den letzten zehn Jahren wieder wuchs und am Friedensprozess vielerorts aktiv teilnahm. Und das obwohl die Diözese seit dem Bürgerkrieg eine der ärmsten des Landes ist, ihr weniger eigene Mittel zur Verfügung stehen und sie auch perso-

nell stark gelitten hatte.

Ich selbst bin ihm im Anfang 2007 das erste Mal begegnet, als ich in das damals noch kleine Education Office im Erdgeschoss seines damaligen Wohnhauses in Arawa einzog. Ich erinnere mich an ihn als jemanden, der sich gern auf Menschen und auf Neues einließ, jemand der gerne zuhörte, sich kümmerte, aber auch „klare Kante“ sprechen konnte. Ein ruhender Pol, wenn die alten Konflikte des Bürgerkriegs mal wieder aufflammten, der aber auch offen über seine eigenen Sorgen und Ängste reden konnte. Einmal rief er in meiner Gegenwart mit zwei SMS einen Priester und eine engagierte, mit diesem zutiefst zerstrittene Laiin der Gemeinde zur Versöhnung auf, in dem er beiden erklärte er stehe voll und ganz hinter der jeweils anderen Person. Oft sind es die kleinen

Dinge, die von einem Menschen in Erinnerung bleiben ...

Bischof Bernard hinterlässt eine Diözese mit wieder leicht wachsender Zahl von Aktiven und Mitgliedern, die heute unabhängiger von europäischen und australischen Einflüssen ist, aber auch mit weniger Unterstützung aus dem Ausland auskommen muss, als noch zu Beginn seiner Amtszeit. Gleichzeitig sind die Wunden des Bürgerkriegs nicht vollständig verheilt und z.B. das Gesundheitssystem weiterhin nur eingeschränkt funktionsfähig. Ausgang und Folgen des Independence Referendums sind ungewiss.

Wir wünschen seinem Nachfolger und dem Team der Diözese bei der Bewältigung der Herausforderungen der kommenden Zeit viel Erfolg und Gottes Segen. ■

Aus dem Leben von ...

Gloria's Story

Von Gloria Kukuwa

I am Gloria Kukuwa from a village called Kaymanda. It is a rural village located on the top of a mountain, in Baiyer Lumusa District – Western Highlands. The road is not so good and basic services like school and hospital are not accessible except a 10 hour walk to Kumberata (mission station and district hospital is located) for such services. More than half of PNG's population lacks basic services such as my own village. I am very sorry for the rural people of this country.

My passion for wanting to become a missionary pilot with MAF began at a young age when I was still doing my year 7 at primary school. It grew more strongly over the years. I usually join my Dad at every opportunity I get to go with the MAF Ministry team on numerous different trips to different rural villages and church invitations for outreach ministries. We share the Gospel of Christ and what MAF is all about to the remote communities of PNG. I saw how these remote people lived in inaccessible

locations and my passion to serve with MAF grew even more each time.



Gloria vor einem Flugzeug der MAF. Foto: privat

When I was at an appropriate working age I applied to work part-time during my year 11 school holiday. I enjoyed the opportunity I got working as a receptionist at the front desk as I learnt the inner system of how MAF operates. In 2015 after school I worked as a Radio Operator at the base in MAF. This job helped me work more closely with the pilots and see how they go about their day planning flights to each destination as I got to tell them about the weather for each flights and was always on call to receive and give vital information as their sole communication operator on ground base. I also talked every day through the radio with each of the rural MAF agents located in different remote airstrips of PNG. I took the bookings of the number of passengers who would want to fly with MAF and passed it on to the programmers, I also took the weather from their end to advise the pilots and answered any medical emergency pickups that were crucial of medical treatments, and some were a matter of life and death. During

this time I really appreciated all the experiences I had both with working with the locals and the pilots.

Two experiences that stood out were; firstly, it was the time I saw Sebastian Kurz and another pilot being covered all over with clay after coming back from flying to a new Kaiam airstrip. The people there were so grateful that MAF was finally going to do flights at their remote village and provide access to services they very much need. They celebrated by doing singing and jumping of joy in the mud including greeting the pilots and plane with mud! They blessed the pilots with lovely local food too which was shared to all MAF base staff. In PNG culture when a whole village does something like this in celebration, it means they treasure you very much in their hearts. MAF has met such a great need in their lives; and secondly was the time I had to call the emergency unit at the town's main hospital center because I just got a medivac call from the pilot on the radio that he was bringing in a pregnant mother that was having difficulty in her labor. Two lives were saved that day that would have otherwise been lost.

The commitment and love of serving God and His people that the MAF missionaries show in their lives and the commitment their families make each day was and still is inspiring to me that makes me also want to live a life as fulfilling and commendable as them and my parents do. My parents are both long serving missionaries in PNG working with non-profit Christian Organizations. Currently

my mom is at home and my dad is still working with MAF after many years with the organization as an Occupational Safety Officer and MAF Ministry coordinator. I really wanted to do flight training school there and then but because it was such an expensive undertaking as well at the time MAF was no longer operating a flight training school in PNG.

I thought I might try out studying medicine then later when I was financially capable I would put myself through flight school. God blessed me in mid-2016 with a partial scholarship to study medicine in China. I studied for a year in Jinzhou Medical University in which the Chinese language course was compulsory and difficult. During the year I found out that the organization that gave me the scholarship would no longer be able to as it was having some problems of its own and was financially unstable so I couldn't continue. My four younger brothers were also in universities and schools so it would be very hard for my dear parents to support both my siblings and I financially. I prayed about it and decided in faith that God will still open up doors of opportunities for me to fulfill the dream I had. So I came back home to PNG in October 2017. Soon after being home for a couple of days I learnt more of the news that MAF was opening up the Flight Training school in PNG and was putting out applications for those interested in becoming a pilot. I applied and was invited to the next stage which is the 3 day Pre-Flight Training Assessment offered in November 2017. I passed! God is good!

The day I got the news was one of the most joyful day of my life. It was in January 2018 that I was overjoyed to find out I was accepted.



Gloria im Cockpit. Foto: privat

Now it was the task of finding sponsors or funding that was the next step I had to overcome. I started writing to certain government members of parliament and every big mining and business companies thinking that they would be able to support an aspiring missionary pilot in the country. In February the big 7.5 earthquake happened and I got disappointing replies that they would not be able to because of shortage of funds as they were spending on communities recovering from the damages made from the earthquake. The other organizations in the country said they just don't have such policies in place to enable the locals but wished me the very best. In April God called me to help MAF

with an urgent need for someone to fill in at the front desk, with my previous experience there some years back I was able to do so faithfully for some more months. I helped MAF in whatever way I can as well I did odd jobs here and there like babysitting for some of the missionaries, baked and sold cakes and made a documentary for the National Baptist Women in NG. It will almost be a year since the proposed starting of the flight school to start. I have been waiting patiently and prayerfully since not only for the school to start but for my funding's too. At last I got the news earlier this year that the PNG program for MAF Flight

Training school is ready and courses will start in July this year 2019! Thank God! I have gone successfully through my enrollment process with Aviation Australia (MAF is in partnership with Aviation Australia). God blessed me and am able to pay the first deposit payment of my tuition fees. But as for the rest of the fee installments I have faith and still praying for it. I don't know how or where I will get the funds for them but am only trusting in God.

I would love to work with MAF once trained because MAF is the main airline that serves most of the rural parts of PNG. ■

Blick über den Tellerrand

IEF 2018/2019: Ein Jahr auf den Fidschi-Inseln, Rundbrief Nr. 7

Von Vincent Gewert

Vincent Gewert (19) kam im August 2019 aus Suva (Fidschi) zurück. Er arbeitete dort ein Jahr als Freiwilliger an der theologischen Hochschule des Pazifiks, dem Pacific Theological College. Er schreibt in seinem letzten Rundbrief [in Auszügen]:

[...] Gerade zu ahnungslos kam ich im August letzten Jahres hier an. Ich erinnere mich noch gut an das Erste, was ich über meine neue Heimat lernte: Fidschis höchster Berg ist über 1000 Meter hoch. Deswegen wird die Fidschi-Gruppe in den nächsten Jahrzehnten auch nicht kollektiv im Meer versinken – wer hätte das angesichts so mancher Bericht-

erstattung gedacht. Taucherflossen und Schnorchel werden auf Fiji also auch in Zukunft für Touristen- statt Überlebenszwecke genutzt werden...;) Womit wir allerdings auch schon das Ende der guten Nachrichten bezüglich der Klimakrise im Pazifik erreicht hätten.

[...]

Würden wir statt CO₂-Emissionen Kuchen essen, nähmen wir im globalen Norden uns also alle regelmäßig das fette Stück nur das auf „wundersame Weise“ eben nicht wir selbst, sondern die Verwundbarsten und Ärmsten der Welt plötzlich mit

Diabetes am Infusionstropf liegen. Weniger blumig gesprochen: Unsere Emissionen verarmen, verletzen und töten heute schon Menschen und werden es auch in Zukunft noch weiter und viel schlimmer tun. Und hier spielt auch mein Freiwilligendienst seine zentrale Rolle: Während in Deutschland über die Klimakrise vor allem viel diskutiert wird, ist sie hier bereits äußerst real. Unsere eigenen Gesellschaftsprobleme mögen kurzfristig ausgelagert sein und deswegen in anderen Teilen der Welt so deutlich zum Vorschein kommen, aber deswegen ist ihre Lösung nicht weniger dringend. Die Klimakrise von der südlichen Halbkugel der Welt zu betrachten, hat meinen Blick darauf also auf jeden Fall erweitert und geschärft. Viel gelernt habe ich dabei auch von meiner indigenen Community, deren Lösungskonzepte oft ihrer eigenen statt unserer Kultur entspringen – beispielsweise als es darum ging, einen Wert in Mutter Natur an sich zu erkennen, statt unsere Mitwelt allein auf ihren Nutzen für menschliche Bedürfnisse zu reduzieren (so wichtig diese Erkenntnis für unserem Kulturkreis auch ist).

Leider spielen indigene Lösungsansätze und Weltbilder in unserer Kultur allzu selten eine Rolle, da sie als angeblich „unwissenschaftlich“ abgetan werden. Am PTC beschränkt sich dieser Eindruck der kulturellen Unterdrückung nicht nur auf Fragen des Mitweltschutzes. Vielmehr wird oft –in Predigten, in Vorträgen, im Gespräch – eine generelle Unterdrückung der eigenen Kultur, der eigenen Werte und der eigenen Weltanschauung aufgezeigt. Diese begann

mit dem Kolonialismus und setzt sich auch nach der formalen Unabhängigkeit in Globalisierung und unterbewusstem, unterschwelligem Rassismus (wie der Ignoranz gegenüber indigenem, „rückständigem“ Wissen) fort. Die Reaktion darauf ist eine starke Bewegung, die eigene Wissens- und Glaubenssysteme wieder stark in den Vordergrund rückt und zum wichtigsten Beziehungspunkt macht. Ich persönlich finde das prinzipiell sehr gut und es hat – deswegen die Erwähnung in diesem Rundbrief – meinen Blick auf die vielfältigen Facetten des Kolonialismus und wie er sich auch heute noch fortsetzt ebenfalls erweitert und geschärft.

Auf der anderen Seite ist es für mich als Deutscher oft schwer, vor diesem Hintergrund in kritischen Austausch zu kommen. Oft wird bei Themen wie Gewalt oder Unterdrückung in pazifischen Gesellschaften an kritischen Punkten auf eben jene kulturelle, für Außenseiter unzugängliche Eigenheit verwiesen. Oder die Meinung einer ethnisch anderen Person wird als grundsätzlich einseitig und damit unterschwellig schlicht falsch markiert. Ich kann das akzeptieren, da ich es auf jahrhunderte lange Unterdrückung zurückführe. Für uns mag sie gedanklich abgeschlossen sein, in Wahrheit und für viele der Menschen ist sie hier aber immer noch sehr präsent. Schade finde ich es trotzdem.

Diese Stärkung der eigenen Kultur in Zeiten der Globalisierung führt in meinen Augen auch zu einer großen Spannung zwischen Tradition und

Moderne im Pazifik. In meinem Freiwilligendienst ist sie eigentlich täglich sichtbar. Ob Industrieessen in Plastikverpackungen nach einer indigenen Predigt, traditionelle Tänze zu Musik aus riesigen Lautsprechern oder der Kontrast zwischen Stadt und Land: Diesem Spannungsverhältnis ist in Fidschi jeder Mensch unweigerlich ausgesetzt und kann sich ihm auch nicht entziehen.



Tragekörbe aus Kokossträngen - mitweltschonend und seit Jahrhunderten gängigste Praxis. Wer braucht schon Plastik? Foto: Privat

Ganz besonders deutlich wurde er für mich allerdings als Teil der Jugendgemeinschaft bei uns am PTC. Eben gerade die Jugendlichen sind begeistert von den neuen Freiheiten und neuen Technologien, die sich ihnen im 21. Jahrhundert bieten. Die Kleider und Röcke der jungen Frauen werden kürzer. Musikboxen und Alkohol erlauben rauschende Feiern bis zum Morgengrauen. Und über Smartphones und Internet besteht auf einmal direkter Zugang zur gesamten restlichen Welt mit all ihren (seligen?) Versprechen. Das führt oftmals zu Konflikten mit der älteren Generation, die noch in einer völlig anderen Lebensrealität aufgewach-

sen ist und gerade jene traditionellen Werte ja so lautstark vertritt. Hier ist es oftmals extrem widersprüchlich und zwiespältig, Jugendliche*r im Pazifik zu sein – einerseits ist man stolz auf seine eigene Kultur und Herkunft, fühlt sich Eltern verpflichtet und in Traditionen zuhause, andererseits möchte man sich all die Möglichkeiten nicht entgehen lassen, die im 21. Jahrhundert an jeder analogen und digitalen Ecke als der Weg zur Glückseligkeit beworben werden.

Gerade Smartphones erlebe ich dabei generationenübergreifend nicht bloß als Spannung, sondern schlicht als technische Überforderung und damit Bedrohung. Zweijährige Kinder schauen stundenlang Videos, 7-jährige Kinder spielen Ballerspiele, kein Treffen mit den Jugendlichen vergeht, in dem beim Warten auf die anderen nicht quasi jede*r Anwesende wortlos in den Welten der Bildschirme verweilt. Und viel stärker als in Deutschland ist hier auch nahezu jede*r Erwachsene von der Welle erfasst: Oft greifen sowohl Eltern auch als Kinder während oder direkt nach den Mahlzeiten zum Handy. Die digitale Welle hat in diesem Sinn zumindest in meinem Bekanntenkreis alle mitgerissen und droht, Gespräch, Gemeinschaft und Geselligkeit zu überschwemmen. Meiner Meinung nach liegt das vor allem an dem rapiden Wandel, dem die pazifischen Gesellschaften unterzogen wurden – die Einführung derart neuer Technologien in so kurzer Zeit sind, anders als in Europa, schlicht außerhalb jedes Erfahrungshorizontes. Umsichtiger oder aufgeklärter Umgang mit all dem wird meiner Erfahrung nach

weder gesellschaftlich noch politisch zum Thema gemacht.

Ähnlich verhält es sich übrigens mit industrieller Nahrung: Fast jede*r Zweite Insulaner*in leidet unter einer nicht-ansteckenden Krankheit, also etwa Diabetes, Fettleibigkeit, oder Bluthochdruck. Diese extremen Raten sind, bei allem Respekt und aller Liebe, besonders unter gesellschaftlichen Eliten wie meiner Community – den Kirchenführern – noch höher und somit in meinem Alltag im wahrsten Sinne des Wortes offensichtlich. Ein samoanischer Pfarrer bei uns am College war neulich höchst überrascht, als sein Arzt ihm mitteilte, dass Wasser statt Cola, (billiges) Obst statt (teurem) Dosenfutter und mehr Bewegung sich positiv auf seine Gesundheit auswirken würden...



Postkarten-Paradies: Doch was verbirgt sich hinter der Oberfläche? Zum Glück gibt es einige Insulaner*innen, die die sich gemeinsam gegen Ungerechtigkeit und Gewalt von innen und außen erheben - z. B. mein IMR-Team.

Foto: Privat

Mein Bild vom Pazifik ist also im letzten Jahr deutlich vielfältiger geworden. Die Inseln des Pazifiks und Fidschi stellen für mich mittlerweile eine Welt dar, in der die kommer-

ziellen Werbebilder von Palmen und Cocktails nur noch ganz am Rande zu erahnen sind und vielmehr eine vielfältige Landschaft einzigartiger Kulturen in den Vordergrund gerückt ist. Diese Kulturen haben mit vielen Bedrohungen von außen, wie etwa der Klimakrise, zu kämpfen. Gleichzeitig sind sie, wie vermutlich jede Kultur auf dieser Erde, auch nicht perfekt – es wird beispielsweise geschätzt, dass etwa die Hälfte(!) der Frauen im Pazifik im Laufe ihres Lebens Opfer sexueller, physischer oder psychischer Gewalt werden...

Während dieses Jahres habe ich aber nicht nur viel gelernt, sondern mich auch verändert. Vielen Situationen begegne ich nun vermutlich anders als vor einem Jahr. In Deutschland stand ich ständig unter Strom, war immer im Stress und habe mich selbst dabei auch oft schlicht vergessen. Am PTC und in Fidschi erlebe ich die meisten Menschen in diesem Sinne eher entspannt und vorausschauend. Nach dem Mittagessen am Sonntag ein wenig schlafen gehen oder Treffen mit einstündiger Verspätung anfangen ist hier Alltag, ebenso wie eben der Bus mal nicht kommt oder irgendwas anderes nicht klappt. Das ist dann halt so und nicht weiter schlimm, man macht eben das Beste draus. So habe ich auch gemerkt, wie wichtig mir Sport und Musik im Leben sind - hier spielt es für mich und viele meiner Freund*innen eine zentrale Rolle, und ich möchte beide Elemente mit Sicherheit nicht missen im Leben. Diese Aspekte werde ich also neben meinen zahllosen Eindrücken etwa zur Klimakrise definitiv mit nach Hause neh-

men. Auch finde ich es super, dass wir unter uns Jugendlichen nahezu alles (gegenständliche) miteinander teilen. Klar gibt es eindeutig persönliches wie etwa meine GoPro, und das Prinzip gilt meiner Erfahrung am PTC nach vor allem innerhalb einer Altersgruppe und nicht zwingend der gesamten Gemeinschaft. Aber prinzipiell wird Essen, Klamotten, auch Fahrräder oder Handys bei Bedarf immer geteilt oder getauscht und wechselt dann eben für einige Tage oder Wochen seine*n Benutzer*in. Mal schauen was meine deutschen Freund*innen zu meinen neuen Gewohnheiten sagen werden... ;-)

Davon abgesehen nehme ich aber noch eine sehr wichtige Erkenntnis mit nach Deutschland, die Dich vielleicht überraschen wird: Ich persön-

lich finde vieles in Deutschland ganz schön klasse. Das ist zwar nicht die klassische Geschichte eines reiselustigen jungen Mannes der hinterher erzählt wie verstockt, unfreundlich und langweilig wir Deutschen alle seien und im Ausland sei ja eh alles viel besser. Ich selber habe trotzdem gemerkt, dass ich sowohl in Deutschland als auch in Fidschi mit einigen Aspekten der Kultur gut und mit einigen eben weniger gut klargekommen bin. Ich mag es nicht, Kulturen gegeneinander aufzuwiegen oder zu vergleichen - meine Freund*innen sind ebenso froh, in Fidschi, Tahiti oder Samoa aufgewachsen zu sein. Daheim ist es eben doch am schönsten und wer reist, kann seine Heimat neu definieren und Teile eben auch beibehalten.

[...]

Rezensionen

Leadbeater, Maire: See No Evil. New Zealand's betrayal of the people of West Papua.

Dunedin: University of Otago Press, 2018, 310 S., ISBN 978-1-98-853121-2, Preis: 32,95 US-Dollar (ca. 30,00 Euro).

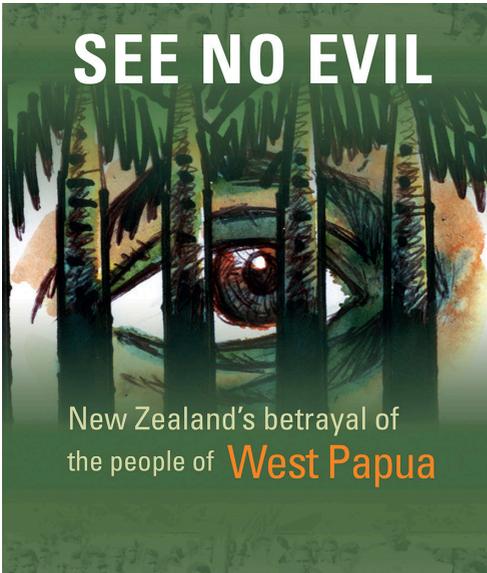
Von Hermann Mückler, Universität Wien

Unter den in den letzten Jahren in englischer Sprache erschienenen Büchern zur politisch prekären Situation in West-Papua ist das vorliegende, hier besprochene Werk das jüngste und umfangreichste. Die Mehrzahl an erschienenen Werken zum Thema – und ich greife hier nur die englischsprachigen Werke jüngerer Datums auf – fokussieren vor allem auf die Situation in West-Papua vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Ent-

wicklungen in Indonesien selbst, zu dem diese Region politisch und verwaltungstechnisch gehört, z.B. Jim Elslie's „Irian Jaya. Under the Gun. Indonesian Economic Development versus West Papua Nationalism“, Honolulu 2002, und Peter King's "West Papua & Indonesia since Suharto. Independence, Autonomy or Chaos?", Sydney 2004, aber auch das einen guten Über- und Einblick gewährende, sehr gute Werk von Esther Heidbüchel, „The West Papua

Conflict in Indonesia, Actors, Issues and Approaches“, Wettenberg 2007.

anderen Büchern ausgiebig analysiert worden sind.



Cover: See No Evil. Bildquelle: Dunedin: University of Otago Press

Zwei weitere Werke jüngerer Erscheinungsdatums aus dem angelsächsischen Raum gingen deutlich darüber hinaus und kontextualisierten den nun schon über 60 Jahre dauernden Konflikt im westlichen Teil Neuguineas in einem größeren überregionalen und globalen Kontext: Danilyn Rutherford's „Laughing at Leviathan.

Sovereignty and Audience in West Papua“, Chicago 2012, und Eben Kirksey's „Freedom in Entangled Worlds. West Papua and the Architecture of Global Power“, Durham 2012. Die Frage ist daher, ob und wie das hier besprochene Werk, außer dass es die spezifisch neuseeländische Sichtweise der Dinge präsentiert, einen Mehrwert darstellt, und Aspekte aufgreift, die nicht schon in

Das Buch beleuchtet die Gesamtheit der Beziehungen der Region West-Neuguinea in geschichtlicher Zeit, ausgehend von den frühen historischen Verknüpfungen in den südostasiatischen Raum. Es leitet über zur niederländischen Kolonialzeit und hier geht die Autorin bereits kritisch mit der neuseeländischen Sichtweise der Dinge ins Gericht. Neuseeland hatte, wie die Autorin anhand der Auswertung einer umfangreichen Aktenlage beweist, die Holländer von Anfang an unterstützt und auch nach dem Zweiten Weltkrieg das Festhalten der Niederländer an ihrer Kolonie unterstützt. Erst das Einschwenken der anderen Alliierten, denen man sich verbunden sah (vor allem die USA, aber auch Australien), auf eine Zuerkennung dieses Teils Neuguineas an das unabhängig gewordene Indonesien vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der Eindämmung etwaiger kommunistischer Risiken in der Region, brachte Neuseeland dazu, die indonesische Seite zu unterstützen. Dass dabei die Wünsche der Papua von den neuseeländischen Administrationen generell ignoriert wurden, kritisiert Leadbeater scharf. Die Autorin präsentiert einige kuriose Details, die man bislang nicht kannte. So wird eine um 1950 aufgetauchte spezielle neuseeländische Form der sogenannten Dominotheorie erwähnt, welche die geographische Existenz einer zwar durchbrochenen aber dennoch erkennbaren Linie eines „Rückgrats an Bergen“ von Zentralasien über Burma, Südostasien, Neuguinea und Neukaledo-

nien bis Neuseeland konstruiert, um eine Route möglichen Vordringens potentieller (kommunistischer) Aggressoren zu verdeutlichen, die Neuseeland gefährlich hätten werden können.

Dass es neben abstrusen Einschätzungen aber auch durchaus interessante Initiativen gab, wird deutlich in der Darlegung eines Planes des neuseeländischen Premierministers Walter Nash, der von 1957-1960 amtierte und eine Zusammenlegung der holländischen und australischen Teile Neuguineas zu einem Gesamtgebilde favorisierte, welchem er dann die Unabhängigkeit zuerkennen wollte. Die Tragik seines Plans war, dass die US-Amerikaner mit dem Plan des US-Diplomaten Elsworth Bunker bereits eine andere Idee verfolgten, die zur heutigen Situation führte. Maire Leadbeater erklärt gut, warum die Papuas im Kontext der Rivalität zwischen Ost und West zu einem Opfer des Kalten Krieges wurden. Ein weiterer von der Autorin in seinen Facetten gut dargestellter Aspekt betrifft die Politik Australiens in der West-Papua-Frage und wie sich diese von der neuseeländischen unterschied. Leadbeater erläutert, dass z.B. die Australier länger an einer Unterstützung der Holländer festhielten als die Neuseeländer. Die historische Darstellung der Jahre des Übergangs von niederländischer zu indonesischer Herrschaft in West-Papua ist sehr detailliert und bringt einige historische Entwicklungen in Erinnerung, die heute schon fast vergessen sind. So z.B. die Rolle der in die Thematik zeitweise involvierten Nachbarländer

Malaysia, Indonesien und Philippinen, welche 1963 die groß-malaysische Konföderation „Maphilindo“ aus der Taufe hoben, die aber nur einen Monat später durch die sogenannte „Konfrontasi“ zwischen Indonesien und Malaysia obsolet wurde (bei der auch neuseeländische Truppen eine Rolle spielten).

Maire Leadbeater geht ausführlich auf die Auswirkungen der innerindonesischen gesellschaftspolitischen Entwicklungen auf West Papua ein. Dazu zählen die Massaker und Massenmorde an vermeintlichen und tatsächlichen Kommunisten in den Jahren 1965-1966, welche zu einem Wechsel in der indonesischen Politik zur „Neuen Ordnung“ („Ordre Baru“) und zum Aufstieg Suhartos führten. Die Autorin beleuchtet die Farce des „Act of Free Choice“ sowie die indonesische Übernahme von UNTEA, der United Nations Temporary Executive Authority, die Bedeutung der mineralischen Ressourcen im westlichen Neuguinea sowie die schrittweise wachsende Einflussnahme Indonesiens in West-Papua, die einherging mit massiven Beschränkungen für die indigenen Papua in deren Artikulation eigener Anliegen. Sie schreibt über die Massaker und die papuanische Kulturrevolution in den 1980er Jahren, die von Arnold Ap geleitet wurde. Alle von der Autorin angeführten Ereignisse und Entwicklungen sind ausführlich mit Quellen belegt. Leadbeater dokumentiert, sich zur Gegenwart herantastend, u.a. die wachsende Unterstützung im pazifischen Raum, die Gründung der Vereinigten Befreiungsbewegung für West Papua (ULMWP) im Jahr

2014 unter der Leitung von Octavianus Mote und Benny Wenda, die entscheidend dafür war, dass sich die Melanesian Spearhead-Group für eine Mitgliedschaft bzw. einen Beobachterstatus der West-Papuas einsetzte. Ernst wird es dort, wo Maire Leadbeater das einseitige Engagement der Neuseeländer in West-Papua für die indonesische Seite thematisiert und die beschwichtigende Rolle gegenüber Indonesien anprangert. Die das Vorwort verfassende ehemalige Abgeordnete der Grünen Partei im neuseeländischen Parlament Catherine Delahunty fasste die historischen Ereignisse und die neuseeländische Involvierung dazu pointiert zusammen, ...its a story of colonisation and collusion at the highest level". Auf Grassroot-Ebene haben aber zeitgleich mehrere neuseeländische zivilgesellschaftliche Gruppen Besuche von westpapuanischen Aktivisten und Führern initiiert und umgesetzt.

Leadbeaters Ausführungen haben trotz der zum Teil tragischen Ereignisse und Entwicklungen einen optimistischen Grundton. Die Unterstützung für die Papua durch mehrere Regierungen der (west-)pazifischen Region hat dazu geführt, dass das Thema bei den Vereinten Nationen zur Sprache gebracht wurde, und die Unterstützung durch zivilgesellschaftliche Initiativen im pazifischen Raum kontinuierlich zunimmt. Indonesien hat auf diese wachsende Unterstützung im Pazifik reagiert, indem es Politiker in die Region entsandte und den pazifischen Ländern Hilfe anbietet. Leadbeater meint, dass sich Neuseeland bei manchen

Aspekten durchaus ein Beispiel an anderen pazifischen Inselnationen nehmen könnte. Zusammenfassend könnte man die Inhalte in Verknüpfung mit dem Titel folgendermaßen interpretieren: „See no evil“ im Sinne eines „nichts Bösartiges entdecken können“, kann zweierlei bedeuten: einerseits, dass die Papua „die Guten“ sind und keine Aggressoren, sondern nur ihr eigenes Land verteidigen wollen und müssen, aber auch, zweitens, dass die neuseeländischen politischen Administrationen Indonesien und das Verhalten von dessen Akteuren bewusst bagatellisierten und wegschauten, wenn es darum ging, deren gewalttätiges Agieren in West-Papua anzuprangern.

Die 1945 geborene Autorin Maire Leadbeater, eine neuseeländische Menschenrechts- und Friedensaktivistin, Schriftstellerin und ehemalige Sozialarbeiterin, die auch als Stadträtin in Auckland politisch agierte, war in den 1980er und 1990er Jahren Mediensprecherin der neuseeländischen Kampagne für nukleare Abrüstung. Sie war und ist an verschiedenen Menschenrechtsinitiativen beteiligt, u.a. dem „Auckland East Timor Independence Committee“ und dem „Indonesia Human Rights Committee“. Die in Neuseeland von der Regierung zeitweilig als „linke Aktivistin“ deklarierte und von Regierungsseite kritisch eingeschätzte Autorin sowie Teile ihrer Familie wurden dadurch zeitweilig zum Gegenstand einer Überwachung durch den neuseeländischen Geheimdienst. Die Autorin hat bereits sechs Bücher veröffentlicht, darunter eines, welches kritisch die Rolle Neuseelands bei der Inva-

sion und Okkupation von Osttimor aufgriff sowie eines, welches ihr Engagement für ein nuklearfreies Neuseeland beleuchtet. In der Einleitung schreibt Leadbeater: „This book has been written as a call to change“. Bei der Darstellung der neuseeländischen Involvierung in den West-Papua-Konflikt wird sie parteiisch, sehr kritisch und appelliert in der abschließenden Zusammenfassung explizit an die Verantwortlichen, ein aus Leadbeaters Sicht fehlerhaftes und konsequenzenreiches Verhalten zu überdenken und die Strategie gegenüber der Handhabung dieser außenpolitisch relevanten Frage abzuändern. Ihre Parteinahme ist klar: es sind die indigenen Papua in West-Papua, und Neuseeland sollte auf deren Seite stehen.

Gute Karten erleichtern die Lokalisierung der im Text angesprochenen Orte und Ereignisse. Eine spezielle Einführung zu den regionalen historischen und rezenten Namensgebungen ist ebenso hilfreich, wie das bereits an den Anfang gestellte Abkürzungsverzeichnis. 37 Seiten Endnoten, eine umfangreiche Bibliographie sowie ein 15-seitiger detaillierter Index ergänzen dieses aufwendig gestaltete Werk. Das reichlich illustrierte Buch – die meisten Abbildungen davon in Farbe – gibt auch visuell einen Eindruck der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in Neuseeland, Indonesien und West-Papua. Mehrere Karikaturen geben zeitgenössische kritische Einschätzungen wider; darunter ist auch eine, in der Adolf Hitler Sukarno warnende Ratschläge bezüglich der Einschätzung der „Ki-

wis“ gibt. Karikaturen, Plakate, aber auch die zitierten Passagen zeigen, dass es in Neuseeland an kritischen Stimmen zu keiner Zeit mangelte, diese jedoch von den verantwortlichen Regierungen nicht gehört werden wollten. Der Band zeigt letztlich gut, wie sich zivilgesellschaftliches Engagement artikulieren kann und dass die Initiativen zahlreicher NGO's in Neuseeland zugunsten der Papua zwar nur sehr zeitverzögert ihr Potential zur Änderung politischer Strategien und Entscheidungen entfalten konnten, sie aber dennoch im Endergebnis eine gewisse Wirkung zeigten. Und dies ist vielleicht auch eine der wichtigsten Botschaften, welche die Autorin mit ihrem Buch vermittelt: dass es sich lohnt, sich zu engagieren für eine bessere, gerechtere Welt, auch wenn der Weg dorthin von vielen enttäuschenden und entmutigenden Zwischenschritten gekennzeichnet sein mag. Leadbeater verweist darauf, dass Osttimor schließlich unabhängig werden konnte und warum sollte dies nicht auch in der Zukunft für West-Papua möglich sein? Schon allein deshalb ist dieses Buch positiv zu bewerten. Abgesehen davon bekommen damit auch mit dem Thema bislang nicht näher befasste Leserinnen und Leser einen vom Verlag umsichtig gestalteten Band in die Hände, der viele Fragen (nicht nur speziell zu Neuseelands Rolle in West-Papua) beantwortet und damit hilft, eine historisch gewachsene, komplexe und scheinbar verfahrenere Konfliktsituation in all ihren Facetten erfassen zu können. ■

DuPrel, Alex W.: Tahiti, Verrücktes Paradies / Geschichten aus der Südsee

Tanner Verlag 1994, ISBN 3908529-01-8, 158 Seiten. Ca. 13 Euro

Von Von Ludwig Wälder

In 7 sehr unterschiedlich langen Kapiteln berichtet der in Tahiti lebende Autor über verschiedene Aspekte des Lebens in Polynesien – über ‚Palagis‘ (Europäer, Amerikaner etc.) wie auch über Einheimische. Dabei wird der Leser immer wieder positiv überrascht, wie scharfsinnig und präzise der Autor beobachtet und dann - sehr unterhaltsam, aber immer sehr respektvoll - seine Eindrücke und Interpretationen mitteilt!

Es werden keine Klischees ‚bedient‘, sondern man findet amüsante Geschichten über Menschen, die vielleicht einmal den verschiedenen

Klischees verfallen und gefolgt sind. Dabei geht es natürlich um Utopie und Realität, um private Konflikte, die sich aus den unterschiedlichen Lebensweisen ergeben können, aber auch um die großen Themen wie Klima-Katastrophe, Korallensterben etc..

Das kleine Buch ist, wie gesagt, sehr unterhaltsam geschrieben, in einer angenehmen Sprache. Deshalb ist es leicht zu lesen, aber nie seicht oder nichtssagend! Es eignet sich also perfekt als Ferien-Lektüre, auch für Ferien nicht in der Südsee! ■

Grill, Bartholomäus: Wir Herrenmenschen: Unser rassistisches Erbe: Eine Reise in die deutsche Kolonialgeschichte

Siedler Verlag 2019, ISBN 978-3827501103, 304 Seiten, 24 Euro

Von Christian Pfliegel

Wie uns das Denken der Kolonialzeit noch immer prägt – eine packende Geschichtsreportage zur aktuellen Debatte.

Oft ist unser Blick auf die Kolonialzeit auch über 100 Jahre später oft eine Mischung aus Schrecken, Romanisierung und Verharmlosung. Oft werden die deutschen Verbrechen durch Vergleiche zu anderen Nationen relativiert.

B. Grill, der u. a. für den Spiegel, seit vielen Jahren in afrikanischen Ländern lebt und arbeitet, beschreibt

fundiert und ausführlich die Nachwirkungen deutscher Herrschaft in afrikanischen Ländern, in China und in der Südsee. „Denn die Klischees wirken fort, das der hilflosen Entwicklungsländer wie das der bedrohlichen Afrikaner, gerade in Zeiten verstärkter Migration“.

Grill führte für sein Buch zahlreiche Interviews, u. a. mit Missionaren aus Neuendettelsau.

Das Buch ist gut lesbar und packend bis zur letzten Seite. Eine klare Empfehlung für jeden, der sich für die Auswirkungen von Historie auf die Gegenwart interessiert. ■

Gedicht des Tages

Ars Poetica



Foto: Mr. Nicholson/Archivs New Zealand - CC BY

**When the tide
of silence**

**rises, say:
"ocean"—**

**then, with
the paddle of**

**your tongue,
rearrange**

**the letters
to form**

"canoe."

Dr. Craig Santos Perez is a native Chamoru (Chamorro) from the Pacific Island of Guåhan (Guam). He is a poet, scholar, editor, publisher, essayist, critic, book reviewer, artist, environmentalist, and political activist. Mehr Infos zum Dichter und seinen Werken:

<http://craigsantosperez.com>

Abdruck des Gedichtes mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

Pazifik-Gruppe Hamburg

Die Anzahl und Fläche von Meeresschutzgebieten ist in den letzten Jahren deutlich angewachsen, vor allem im Pazifischen Ozean, auch wenn insgesamt bisher weniger als acht Prozent der Fläche der Weltmeere dazugehören. Inwieweit diese Schutzgebiete die Widerstandsfähigkeit der Meere wirklich stärken können, davon wird am Montag den 16. September um 19 Uhr Tharaka Sriram von der Ocean Education Mannheim in ihrem Vortrag „Gibt es noch gesunde Ozeane? Eine Weltreise zu Meeresschutzgebieten von den Kanaren bis nach Australien“ berichten.

Zwischen November 2017 und Oktober 2018 hat Tharaka Sriram in 17 Ländern maritime Rückzugsgebiete besucht, sich bei Umweltministerien, gemeinnützigen Organisationen und Umweltschützern informiert und sich bei Tauchgängen ein Bild über die Lage unter Wasser gemacht.

Ort: Hartwig-Hesse-Stiftung, Mühlenendamm 31, 22087 Hamburg.

Mit Kira Bain aus Australien wird am Montag den 30. September eine Angehörige der Ngarrindjeri Aboriginal Community aus der Nähe von Ade-

laide zu Gast in Hamburg sein. Bei vielen Völkern haben die Kolonialmächte versucht, die einheimischen Sprachen auszumerzen. Wie wichtig die Wiederbelebung von Sprachen für die kulturelle Eigenständigkeit, die Spiritualität, das Wissen über Pflanzen und Tiere und auch für den Anspruch einer Bevölkerungsgruppe auf Landrechte ist, wird Kira Bain aus eigener Erfahrung berichten. Diese Sprachlernprojekte greifen auf die Aufzeichnungen und Wörterbücher von vier Dresdner Missionaren zurück, was Frau Bain nun auch nach Deutschland führt. (Vortrag auf Englisch)

Ort: Hartwig-Hesse-Stiftung, Mühlenendamm 31, 22087 Hamburg.

Für Samstag den 30. November ist unsere Pazifische Weihnachtsfeier geplant, wieder im Zentrum für Mission und Ökumene im Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg.

Weitere Informationen und Kontakt: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de

Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Kontakt und Information: Infos zu den nächsten Treffen bei Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tulipan@nefkom.net

Pazifik-Stammtisch Berlin

Kontakt und Information: Infos zu den nächsten Treffen bei Monika Berg, Tel.: 030-6116281; E-Mail: mo-berg@web.de und Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164; E-Mail: hasenkamp.oliver@googlemail.com

Nachrichten aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

wir haben bereits im Editorial darauf hingewiesen: Der Rundbrief ist nun erstmals in neuer Form erschienen. Der Vorstand freut sich daher besonders über Rückmeldungen, wie das Format gefällt – und ob es die Mehrkosten wert ist.

Wir werden zwar noch gesondert dazu einladen, ich möchte aber an dieser Stelle bereits auf unsere nächste Jahrestagung und Mitgliederversammlung aufmerksam machen: Wir treffen uns von Freitag bis Sonntag, 6. bis 8. März 2020. Es lohnt sich, die Tagung jetzt schon einzuplanen und dann bei der Anmeldung schnell zu sein – es wird einen Frühbucher-Rabatt für alle geben, die sich frühzeitig anmelden und die Tagungsgebühr zahlen. Mehr dazu im nächsten Rundbrief und der gesonderten Einladung zur MV.

Für die Tagungen in den kommenden Jahren gibt es die Anfrage der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft, die Tagung nach dem guten Start in diesem Jahr wieder einmal gemeinsam durchzuführen. Wir als Vorstand freuen uns über diesen Vorstoß und würden ihn gern auf der MV diskutieren.

Kürzlich wurde der Antrag des Netzwerks für den Zuschuss zum Infostellen-Haushalt an „Brot für die Welt“ abgeschickt. Neben der ehrenamtlichen Arbeit ist diese Summe

der Hauptanteil des Netzwerks zur Finanzierung der Infostellen-Arbeit. Darüber hinaus zahlt der Verein jährlich einen Eigenanteil aus den Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen. Dieser Anteil war bislang variabel und hat sich am Gesamthaushalt der Infostelle orientiert. Da die Kosten für die Infostelle, vor allem wegen steigender Lohnkosten, stetig steigen, haben wir im Vorstand beschlossen, diesen Eigenanteil auf 4500,- Euro pro Jahr zu begrenzen. So können wir auch künftig mit den Vereinsfinanzen planen und haushalten.

Auf unserer jüngsten Vorstandssitzung im September haben wir zudem beschlossen, einen günstigen Laptop für die Arbeit der Kassenwartin anzuschaffen. Über diesen Rechner soll künftig die Abrechnung laufen, hier können unter anderem Dokumente abgelegt und ein Buchhaltungs-Programm installiert werden, das unsere neue Bank zur Verfügung stellt. Die Entscheidung, dies vom Privat-Rechner des Kassenswarts zu trennen, fiel auch, da dieser Vereins-Laptop bei einer Ämterübergabe mit übergeben werden kann und so die Fortführung der Geschäfte erleichtert.

Um den Umzug unseres Vereinskontos bald abschließen zu können, bitten wir erneut alle, die dies noch nicht getan haben, ihre Zahlungen auf das neue Konto bei der GLS-Bank umzustellen. Zur Erinnerung: Die IBAN unserer neuen Kontoverbindung lautet DE28 4306 0967 1226 2198 00; die BIC ist GENODEM1GLS.

Das auf der MV ins Leben gerufene Rotationsmodell im Vorstand hat sich bisher bewährt. Wie im Februar geplant, ist nun von September 2019 bis Ende Februar 2020 Julika

Oppitz erste Ansprechpartnerin für die Koordination und Tagesgeschäfte des Vorstands.

Für den Vorstand: Julika Oppitz ■

Neues aus der Infostelle

Im August hat Konstanze Braun als Elternzeitvertretung von Steffi Haagen als neue Kollegin in der Infostelle begonnen. Konstanze ist studierte Psychologin und hat sich mit ihrer ruhigen, freundlichen Art und ihrer Fähigkeit, sich zügig in das neue Themenfeld Ozeanien einzuarbeiten, im Referat PPO gut integriert.

Beim deutschen evangelischen Kirchentag in Dortmund Mitte Juni hatten wir als Infostelle und Netzwerk in diesem Jahr keinen Stand, so dass ich genug Zeit zum Netzwerken hatte. Am vom Ozeanien-Dialog veranstalteten Workshop zum geplanten Tiefseebergbau im Pazifik mit einem Gast aus Tonga nahm ich teil.

Das von der Infostelle herausgegebene Buch „Kids for the Ocean“ erscheint dieser Tage in der vierten Auflage. Besonders gefreut hat mich, dass die deutsche Biosupermarktkette basic Bio das Buch als „Empfehlung für einen enkeltauglichen Lebensstil“ nun in allen Filialen vertreibt. Das Thema „Plastikfrei“ beschäftigt auch Mission EineWelt. In Kooperation mit dem bayerischen Werk veranstaltet die Infostelle im nächsten März eine „plastikfreie Woche“ in Beruf und Privatleben unter dem Kampagnenthema „Creation not for sale“.

Das Thema „atomare Vergangenheit im Pazifik“ bleibt ein Schwerpunktthema. Im Juli referierte ich im Friedensmuseum über die Atomtests auf den Marshall-Inseln und am 6. August nahmen wir an der traditionellen Gedenkveranstaltung zum Abwurf der Atombombe auf Hiroshima am 6.8.1945 teil.

Das Fest der weltweiten Kirche- der Tag der offenen Tür bei Mission EineWelt in Neuendettelsau- bot viele Möglichkeiten. Am Stand der Infostelle stand Gerhard Rüdiger, Pazifik-Netzwerkmittglied aus Adelaide, und informierte über Projekte zur Wiederbelebung der Kurna-Sprache. Außerdem hab es eine Vorführung des traditionellen hawaiianischen Hula sowie einen Workshop für die Festgemeinde.

Im Juli gab es verschiedene Begegnungen mit Gästen aus dem Pazifik, u.a. mit Betty Komndi, Schulleiterin der Lutheran Highschool in Kewamugl (PNG) und mit Rev. Dr. Upolu Vaai, dem Direktor der pazifischen theologischen Hochschule in Suva (Fidschi).

Privat nutzte ich die Sommerferien, um mir endlich einmal die Ozeanien-Ausstellung im Musée Quai Branly (Paris) anzuschauen.

Höhepunkt der kommenden Monate dürfte das Symposium „China im Pazifik“ anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Infostelle am 22. November in Nürnberg sein mit dem

anschließenden Live-Auftritt der Kölner FasFowod Stringband.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau ■

Termine

Ozeane in der Klimakrise

Rundreise zur Situation der pazifischen Inselstaaten angesichts der Auswirkungen des Klimawandels in den Ozeanen und der Prognosen des neuen IPCC-Sonderberichts

Gast: Rev. James Bhagwan, Fidschi, Generalsekretär der Pazifischen Konferenz der Kirchen (PCC)

Schon seit Jahren hinterlässt der Klimawandel in den Ozeanen und Meeren seine Spuren. Die Wassertemperaturen und der Meeresspiegel steigen, gleichzeitig nehmen der Sauerstoffmangel und die Versauerung des Meerwassers zu.

Dies hat Auswirkungen auf die Strömungen und Wettersysteme und verändert die marinen Ökosysteme weltweit tiefgreifend. Insbesondere der Zustand sensibler Ökosysteme wie der von Mangrovenwäldern, Seegraswiesen und Korallenriffen verschlechtert sich dabei zunehmend. Verstärkt wird dies zudem durch andere negative Einflussfaktoren wie Überfischung, Lebensraumverlust, Überdüngung oder die Einwanderung neuer Arten. Die Prognosen sind dramatisch und der „Sonderbericht über die Ozeane und die Kryosphäre in einem sich wandelnden Klima“ des IPCC präsentiert aktuell dazu den neuesten Stand der Wissenschaft.

Am deutlichsten zeigen sich die Folgen der Klimakrise in den Ozeanen für die Inselstaaten. Nicht umsonst also fordern diese seit vielen Jahren eine ambitionierte internationale Klimapolitik. Die sozialen Auswirkungen der Klimafolgen sind für Ozeanien umfassend und existenzbedrohend. Gesundheit, Küstenschutz, Ernährung und Wasserversorgung sind betroffen. Ganze Kulturen und ihre Lebensweisen sind vom Untergang real bedroht. Vor allem die ärmsten Küstengemeinden sind am stärksten von einer intakten Meereswelt abhängig und haben nur wenige Kapazitäten um auf die Klimakrise zu reagieren. Hier, im Südpazifik, zeigt sich, dass Meer und Land als Einheit, als flüssiger Kontinent betrachtet werden müssen.

Während im globalen Norden der Küstenschutz mit dem Einsatz großer Finanzmittel verstärkt werden kann, bleibt den Menschen im globalen Süden oft nur die Flucht vor den

sich häufenden Extremwettern und dem steigenden Meeresspiegel. Auf den Insel im Pazifik sind die Möglichkeiten auszuweichen begrenzt.

Die Veränderungen im Meer spiegeln sich direkt an Land wieder; und auch hier gibt es einen Nord-Süd-Gegensatz. Die Klimafolgen für Fischereiwirtschaft und Aquakultur können in den nördlicheren Regionen durchaus zu Steigerungen der Erträge führen, während in Richtung Äquator mit starken Einbußen zu rechnen ist.

Der Fischerei in Ozeanien drohen Fangverluste, die regional die Ernährungssicherheit gefährden. Jahrzehntlang hat die Überfischung zahlreiche Fischbestände drastisch schrumpfen lassen, nun verschärfen klimabedingte Veränderungen diese Entwicklung zusätzlich. Verbreitungsgebiete verlagern sich aufgrund des Temperaturanstiegs. Die Ozeanversauerung führt zu einer geringeren Vermehrungsrate. Der Meeresspiegelanstieg gefährdet die für Jungfische wichtigen Küstenökosysteme. Die Abnahme des Sauerstoffgehalts im Meer lässt tote Zonen entstehen, mit denen die Fische ihre Habitate verlieren.

Wie sehr die Klimakrise den Lebensraum und das Leben der Menschen in Ozeanien verändert, was Küstengemeinden, Zivilgesellschaft und Kirchen dem entgegensetzen und was jetzt (klima)politisch getan werden muss, stellt Pastor James Bhagwan aus Fidschi Generalsekretär der Pazifischen Konferenz der Kirchen; zur Diskussion.

Im Rahmen der Rundreise mit Rev. James Bhagwan finden folgende öffentliche Veranstaltungen statt:

Hamburger Klimawoche:

Öffentliche Vortrag: A Pacific Call for Climate Justice

Samstag, 28. September 2019
Hamburg, Bei der Petrikirche
Greenworld Messe Hamburg
12.00 bis 12.30 Uhr

Vortrag: Voyaging Through the Rising Seas to the Island of Hope

Hamburg, Rathausmarkt, 360Grad-Zelt
14.00 bis 15.30 Uhr

Übersee-Museum Bremen:

Fachseminar zum IPCC „Sonderbericht über die Ozeane und die Kryosphäre in einem sich wandelnden Klima“

Übersee-Museum Bremen
Montag, 30. September 2019
14.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Öffentliche Veranstaltung: Ozeane in der Klimakrise

Übersee-Museum Bremen, 1. Licht-hof/Ozeanien, Bahnhofsplatz 13 in 28195 Bremen
Montag, 30. September 2019
19.30 Uhr bis 21.00 Uhr

Ausführliches Tour Programm, Hinweise zur Anmeldung und Neuigkeiten sind zu finden auf



Weitere Termine

Berlin

26. bis 29. September 2019

DOWN UNDER BERLIN

Australisch-Neuseeländisches Filmfestival

Ort: Moviemiento-Kino in Kreuzberg

Programm: www.downunderberlin.de/festival/program-2019/

Tipp: In den Kiwi-Shorts Take 2 (Kurzfilme aus NZ) am So. 29.9. ab 18.15 Uhr ist auch der Film LILIU vom Samoanisch/Neuseeländischen Regisseur Jeremiah Tauamiti dabei, der auf der Berlinale im Programm Native gezeigt wurde.

26. und 27. Oktober 2019

Berliner Ukulele-Festival

Festival mit Workshops, Musikgruppen, Solisten...

Ort: UFA-Fabrik

Weiter Informationen: <https://www.ufafabrik.de> > berliner-ukulele-festival-2019

Tipp: Am Sa. den 27.10. 19 Uhr gibt es auf der Hawaii-Bühne auf dem UFA-Gelände auch Hula und Ukulele-Musik. Nur für diese Veranstaltung kostet der Eintritt 19,- €. U.a. treten Monika Lilleike und ihre Gruppe vom Halau Hula Makahikina auf.

07. Dezember 2019, ab 19.00 Uhr

Die Polynesische Weihnachtsfeier mit der Nonga Dance Group & Friends

Ort: Haus des Sports am Olympiastadion, Jesse-Owens-Allee 2, 14053 Berlin (S-Bahn Olympiastadion).

Eintritt: 25,- € inkl. Tanzvorführungen, Buffet & Getränke

Tipp: An demselben Ort gibt es im

nächsten Jahr, am Sa. den 7. März 2020 das Islands Night Festival, Thema: Samoa und Tokelau. Tanz, Musik, Modenschau, gr. Buffet...

Dortmund

30. November 2019

Climate Action Day

Workshops zum Klimaschutz und eine Schnippeldisco als Abschluss <https://climateactionday.org/>

Ort: Union Gewerbehof, Dortmund

Anmeldungen: info@climateactionday.org

Erfurt

22. – 24. November 2019, 14.00 Uhr

„Niemand ist eine Insel“

Die Faszination an insularen Zuständen in einer globalisierten Gesellschaft

Tagung

Ort: Tagungs- und Begegnungsstätte Zinzendorfhaus Neudietendorf (Evangelische Akademie Thüringen; in der Nähe von Erfurt)

Weitere Infos: <http://www.ev-akademie-thueringen.de/veranstaltungen/116-2019/>

Frankfurt am Main

23. Oktober, 19 Uhr

WELTENBEWEGEND.

Migration macht Geschichten

Ausstellungseröffnung

Ort: Weltkulturen Museum, Schau-mainkai 29, 60594 Frankfurt

Infos: <https://www.weltkulturen-museum.de/de/ausstellungen/vorschau/11305>

24. Oktober 2019 bis 30. August 2020

WELTENBEWEGEND.

Migration macht Geschichten

Ausstellung

Auf der ganzen Welt sind und waren Menschen in Bewegung. Mit ihnen wandern auch Lebensstile, Sprachen, Musik, Kunst und Handwerk

Ort: Weltkulturen Museum, Schau-mainkai 29, 60594 Frankfurt

Infos: <https://www.weltkulturen-museum.de/de/ausstellungen/vorschau/11305>

Freiburg

Noch bis 9. Oktober 2019 (Am Tag der Deutschen Einheit (3. Oktober) bleibt die Galerie geschlossen.)

RENDEZVOUS – ein Aufeinandertreffen von Künstlerinnen aus dem östlichen Arnhemland mit ihren männlichen Kollegen aus dem westlichen Arnhemland im Norden Australiens. Weiter Informationen siehe „Die besondere Ausstellung“

Hamburg

22. bis 29. September 2019

11. Hamburger Klimawoche mit einer Live-Schaltung zum IPCC in Zusammenarbeit mit dem Fürstentum Monaco

Informationen zum Programm: <https://www.klimawoche.de/bildungsprogramm2019/>

Marktoberdorf

27. September 2019, 19.00 Uhr

Auf Augenhöhe? Erinnerungen an eine Freundschaft und ihre

Folgen

Film (mit anschließendem Filmgespräch)

Ort: Filmburg, 87616 Marktoberdorf

Eintritt: 8 Euro

Infos: <https://www.suedseesammlung.de/aktuelles-museum-oberguenzburg.html>

Neuendettelsau

26. Oktober 2019, 09.00 bis 16.30 Uhr

Wantok in Modern Times - Überlegungen zu Papua-Neuguinea Thementag

Wer meine „Sprache“ spricht, auf den/die kann ich mich verlassen, und der/die kann sich auf mich verlassen. Das gibt soziale und kulturelle Sicherheit. Wie zeitgemäß und zukunftssträchtig ist das? Welche Rolle hat Religion dabei? Wie wirkt sich das auf kirchliche Partnerschaften aus?

Ort: Centrum Mission EineWelt, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau

Nürnberg

Termine des **Friedensmuseums** in Nürnberg:

Ort: Kaulbachstraße 2, 90408 Nürnberg

Weitere Infos: <http://www.friedensmuseum-nuernberg.de/>

Ab 27.09.2019

Mensch, wo gehst Du hin?

Ausstellung

Zeitgenössische KünstlerInnen zu Unterdrückung, Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung.

Tipp: Vernissage am 27.09.2019, um 17 Uhr

11.10.2019 , 17 bis 20 Uhr

Tag der offenen Kunst im Friedensmuseum

Die Ausstellung zeigt Kunstwerke, die sich mit dem Thema Frieden und Völkerverständigung auseinandersetzen. Die Veranstaltung findet im Zusammenhang des Tages der offenen Tür der Stadt Nürnberg statt.

21.10.2019 , um 19:30 Uhr

Das Atomwaffen-Kartell – Ende der Abrüstung (ARD 2019)

Videostream mit Diskussion im Anschluss.

Atomare Rüstung, ganz groß Geld - Für welche Strategie sollen die neuen Atomwaffen gut sein? Stream und Diskussion. Moderation: Wolfgang Nick

23.10.2019 , um 18:45 Uhr

Frieden und Krieg: ein Streifzug im Germanischen Nationalmuseum (GNM)

Streifzug mit dem Künstler Hans Wallner durch das GNM auf der Suche nach Bildern von Frieden und Krieg. Der Eintritt ist frei. Tipp: Lust auf mehr? Am 19. November werden die Entdeckungen bei einem Vortrag im Friedensmuseum vertieft. ACHTUNG! Treffpunkt 18:45 Uhr im Foyer des GNM

30.10.2019 , um 19:30 Uhr

Kunst als Waffe für die Würde des Menschens

Ein Abend mit der Künstlerin Mechtild Hartung aus Wolfsburg. Unübersehbar steht sie im Schaufenster des Friedensmuseums - die Figurengruppe der Künstlerin Mechtild Hartung. Kunst als Waffe für die Würde des Menschens, als Ausdruck

von Solidarität und Widerstand für die „Letzten“ unserer Gesellschaft.

08.11.2019 , um 16 Uhr

Erzählcafé mit Chris Möbner

Chris Möbner. Von ihrer ersten Demo am Buß- und Betttag 1979 gegen die Munitionsbunker im Sebalder Reichswald über den Widerstand gegen die WAA, die Mütter gegen Atomkraft und Bündnis90/Die Grünen bis zur Arbeit im NEFF wollen wir ihren politischen Weg nachverfolgen. Die Fragen stellt dieses Mal Elke Winter.

Di., 19.11.2019 , um 19:30 Uhr

Kunst als Widerstand gegen Krieg

Vortrag von Hans Wallner, Kunst für Frieden e.V, Regensburg.

Ein Streifzug durch die Kunstgeschichte: Vom Mythos des Goldenen Zeitalters bis in die Gegenwart: was treibt Künstler*innen an, sich mit Krieg und Frieden auseinanderzusetzen und wie?

28.11.2019 , um 19:30 Uhr

Der kurze Traum vom Frieden: Sonja Lerch, Heldin und Pazifistin.

Kaum jemand kennt sie - und doch war Sonja Lerch neben Kurt Eisner die geistige Führerin der Novemberrevolution von 1918. Elke Winter stellt uns diese mutige Friedensfrau vor.

02.12.2019 , um 19:30 Uhr

Der Anfang vom Ende der Atomwaffen

Film von Alvaro Orus, 2018

Nach der Zerstörung des INF-Vertrags (Mittelstreckenraketen-Verbot) im Sommer gewinnt das ato-

mare Wettrüsten an Fahrt. Doch mit ICAN, der Internationalen Kampagne für die Abschaffung der Atomwaffen keimt Hoffnung auf: Wir zeigen den preisgekrönten Dokumentarfilm über das Zustandekommen des Atomwaffen-Verbotsvertrags.
Moderation: Wolfgang Nick

Obergünzburg

9. November 2019, 16.00 Uhr

Der Junge mit der goldenen Haut
Geschichtenerzählungen

Ort: Südsee-Sammlung Obergünzburg

Eintritt: Kinder 1 €/ Erwachsene 2 €

Infos: <https://www.suedseesammlung.de/aktuelles-museum-oberguenzburg.html>

Wien

16. Oktober 2019, 18.30h

Der Klimawandel und seine Folgen – Leben und Arbeiten in Papua-Neuguinea

Vortrag von Dr. Dominik Ruffeis

Eintritt frei

Ort: Hörsaal A, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universitätsstraße 7/ NIG/ 4. Stock, 1010 Wien

Tipp: 12. November, Vortrag von Thomas Horwath: Haben Sie das aus der Südsee schon gehört? Mündliche Überlieferungen zwischen Tradition und Taschenspielererei - eine Spurensuche

Die besondere Ausstellung

Kleines Tête-à-Tête gefällig? Mann trifft Frau, West trifft Ost...

Vom 14. September bis 9. Oktober 2019 zeigt die Galerie ARTKELCH in Freiburg die Ausstellung Rendezvous – ein Aufeinandertreffen von Künstlerinnen aus dem östlichen Arnhemland mit ihren männlichen Kollegen aus dem westlichen Arnhemland im Norden Australiens.

Für Spannung sorgt die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Interpretationen der im Norden Australiens typischen Kreuzschraffur. So sind zum Beispiel die Werke Malaluba Gumanas und Nongirrŋa Marawilis stilistisch sehr organisch. Gerade Letztere lässt sich von den Naturgewalten Wind, Feuer und Wasser inspirieren und entwickelt bei der Arbeit

eine unglaubliche Dynamik, mit der sie die Lebendigkeit der Landschaft um sie herum einfängt, radikal umwandelt und in ihrer individuellen künstlerischen Vision neu entwirft.



© Nongirrŋa Marawili

Im Gegensatz dazu liebt Ivan Namirrkki die geometrisch-strenge Ausarbeitung seiner Designs. Bei ihm stehen Figuration und Abstraktion sowie Tradition und Moderne in einem reizvollen Wechselverhältnis. Beiden Geschlechtern ist gemein, dass sie die Inspiration aus dem Land und den dazugehörigen Schöpfungsgeschichten beziehen. Dies lässt die vordergründig unterschiedlichen Stile zu einem kraftvollen Ganzen verschmelzen.



© Ivan Namirrkki

Die Ausstellung ist bis zum 9. Oktober mittwochs bis freitags von 11:00 - 18:00 Uhr und samstags von 10:00 - 14:00 Uhr sowie jederzeit nach Vereinbarung geöffnet. Am Tag der Deutschen Einheit (3. Oktober) bleibt die Galerie geschlossen.

ARTKELCH, Günterstalstraße 57,
79102 Freiburg
Fon: 0761 - 704 3271
Weitere Informationen unter www.artkelch.de

Weitere Ausstellung über die Kunst der Aborigines:

Raum Suttgart
KUNSTWERK: AM ANFANG WAR DAS LAND
VOM 07. JULI 2019 BIS 01. MÄRZ 2020

Ort: KUNSTWERK, dem Museum der Sammlung Klein in Eberdingen-Nussdorf

Alle drei Ebenen des Hauses wurden der Aboriginal Art aus Zentralaustralien und dem Arnhemland gewidmet. Kenner werden auch Werke von ARTKELCH im Sammlungsbestand entdecken.

Öffnungszeiten:

Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonntag von 11-17 Uhr sowie an Feiertagen

Zu den ausgestellten Künstlern gehören: Esther Giles, Nongirrnga Marawili, Nyarapayi Giles, Tjayanka Woods

Weitere Informationen:

<https://www.artkelch.de/de/exhibitions>

Feuilleton

Siva Samoa in Frankfurt - eine samoanische Tanz-Performance im Weltkulturen Museum

Von Matthias Claudius Hofmann

Zum Abschluss der Ausstellung „GRAY IS THE NEW PINK. Momentaufnahmen des Alterns“ (bis 1.9.2019) im Weltkulturen Museum der Stadt Frankfurt a. M. war der Künstler Raymond Sagapolutele mit seiner Schwester Ufitia und den Tänzerinnen Lyncia Muller und Natalia Ioane zu Gast, um die Kunstperformance „Tofa Si O’u Tina – Farewell to my mother“ während des Museumsuferfestes am Sonntag, den 25. August in der Ausstellung aufzuführen.

Die Bilder

In der gerade ausgelaufenen Ausstellung waren u. a. die 2012 entstandenen Fotoarbeiten des in Auckland, Neuseeland lebenden samoanischen Künstlers zu sehen. Diese Fotoarbeiten „Siva Samoa“ und „Poly Swag“ zeigen Sagapoluteles Mutter und Schwester jeweils beim Tanzen eines traditionellen samoanischen Tanzes – des Siva Samoa.



Ausstellungsansicht: Die Fotoarbeiten „Siva Samoa“ und „Poly Swag“ des Künstlers Raymond Sagapolutele. Foto: Wolfgang Günzel, 2018

Die Werke reflektieren u.a. die Unterschiede zwischen traditionellem samoanischem Tanz und zeitgenössischer urbaner Tanzkultur von Samoanerinnen in der neuseeländischen Migration.



Raymond Sagapolutele während der Eröffnung der Ausstellung Gray is the new pink. Foto: Wolfgang Günzel, 2018

Während die Mutter Ruta Sagapolutele die traditionelle Tanzform präsentiert, bezieht die Tochter Ufitia Sagapolutele in „Poly Swag“ moderne aus dem Hip-Hop entlehnte Tanzelemente mit ein. Die Bilder dokumentieren die Wissensweitergabe innerhalb einer Familie, unterstreichen aber auch die eigene Interpretationsfreiheit der neuen Generation. Eine besondere Bedeutung erlangte diese Arbeit für den Künstler, als die Mutter überraschend nur drei Monate nach den Aufnahmen verstarb. Es war die erste künstlerische Arbeit Sagapoluteles, bei der die Mutter des Künstlers mitgewirkt hatte. In der Folge begann Raymond sich vertieft mit dem eigenen kulturellen Erbe

sowie dem samoanischen Leben in Neuseeland auseinanderzusetzen.

Das Projekt

Der Besuch des Künstlers im Weltkulturen Museum anlässlich der Eröffnung der Ausstellung im Oktober 2018 gab dann den Anstoß, die Themen der Fotoarbeiten in ein anderes Medium zu transponieren und künstlerisch weiterzuentwickeln.

Das daraus hervorgegangene Projekt Tofa Si O'u Tina – Farewell to my Mother“ ist eine Zusammenarbeit mit seiner Schwester Ufitia Sagapolutele. Ufitia, selbst Tänzerin und Choreographin (u. a. Projektkoordinatorin von „Dance Aotearoa New Zealand (DANZ)), hat hierfür einen traditionellen Siva Samoa in einer zeitgenössischen Form choreographiert. Diese Performance, die sie gemeinsam mit den Tänzerinnen Lyncia Muller und Natalia Ioane einstudiert hat, ist in der Verbindung des traditionellen Tanzes der Mutter mit der modernen Form des zeitgenössischen Tanzes der Tochter eine Hommage an die gemeinsame Mutter sowie das gemeinsame kulturelle Erbe. Die Fotokunst des Bruders wird in der Tanzdarbietung der Schwester zur Performance-Kunst. Das mütterliche Erbe wird so von ihren Kindern künstlerisch aufgegriffen und weiterentwickelt.

Die Performance

Das Museumsuferfest schien ein geeigneter Rahmen, um dem Frankfurter Publikum dieses Projekt zu präsentieren. Immer am letzten Augustwochenende (dieses Jahr vom

23. bis 25. August), zählt das Museumsuferfest in Frankfurt mit ca. zwei Millionen Besuchern zu den größten europäischen Kulturfestivals – neben zahlreichen Programmangeboten der Frankfurter Museen, gibt es auch eine einzigartige Kombination von Kunst, Kultur, Musik und Gastronomie.

In der Woche vor der Tanzperformance gab es außerdem noch die Möglichkeit die Tänzerinnen Ufitia, Lyncia und Natalia in einem Workshop zuvor kennenzulernen und dabei die Grundlagen des samoanischen Tanzes selbst zu erlernen.



Die Tänzerinnen Lyncia Muller, Ufitia Sagapolutele und Natalia Ioane. Foto: Raymond Sagapolutele, 2019

Außerdem gab Raymond Sagapolutele während eines Künstlergesprächs am Vortage Einblick in seinen künstlerischen Schaffensprozess und die kulturelle Ausdrucksformen seiner Arbeiten.

Im Anschluss setzte er sich außerdem mit einigen der ausgestellten samoanischen Objekte in der Ausstellung auseinander und teilte mit den Besuchern seine Perspektive auf die Musealisierung von Ethno-

graphica und traditionelle künstlerische Ausdrucksformen wie z. B. die samoanische Tatauierung, die sich neben allgemeinen polynesischen Tattoo-Designs einer zunehmend größeren Popularität erfreut.

Schließlich war der Zeitpunkt gekommen. Am Sonntag um 17:00 Uhr sollte die Performance beginnen. Nach einer kurzen Einlassung durch Raymond, führte Ufitia gemeinsam mit Lyncia und Natalia ihre Choreographie auf und begeisterten das im Foyer der Ausstellung dicht gedrängte Publikum. Dabei wechselte sich zeitgenössischer Ausdruckstanz mit traditionellen samoanischen Formen ab, und schließlich verbanden sich beide Einflüsse zu einem furiosen und artistischen Finale.



Tofa si o'u tina – Aufführung im Weltkulturen Museum. Foto: Maria Kalpatzoglout, 2019

Für Raymond Sagapolutele selbst war die Performance seiner Schwester im gemeinsamen Projekt im Weltkulturen Museum auch die Vollendung eines Werkzyklus.

Dieser hatte mit dem Siva Samoa ihrer Mutter begonnen und endete nun mit der Tanz-Performance von Ufitia als Hommage an die Mutter und das gemeinsame kulturelle Erbe durch die Weiterentwicklung des Tanzes in einem zeitgenössischen samoanischen Siva. Das Weltkulturen Museum bot während des Museumsuferfestes eine angemessene Bühne für diese wundervolle Darbietung.

Für alle diejenigen, die in den leider viel zu engen Räumlichkeiten keinen Platz mehr gefunden haben, blieb immerhin noch der über Twitter ausgestrahlte Livestream der Aufführung, der auch einen Tag nach dem Museumsuferfest noch abrufbar war. Das gesamte Projekt – von den Vorbereitungen in Neuseeland bis zur Aufführung in Frankfurt – wurde zudem von den samoanischen Filmemachern Jerry Tauamiti und Samson Rambo dokumentiert. Raymond, Ufitia und das restliche Team werden also ins Weltkulturen Museum zurückkehren – zumindest auf der Leinwand – hoffentlich aber auch wieder in persona mit einem ebenso aufregenden Projekt.

Autor: Matthias Claudius Hofmann betreut in Vertretung seit 2018 am Weltkulturen Museum in Frankfurt a. M. die Abteilung Ozeanien

Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek

Belletristik:

duPrel, Alex W.: **Verrücktes Paradies. Moderne Geschichten aus der Südsee.** Tanner Verlag, Adliswil 1994.

Biografie:

Boochani, Behrouz: **No Friend but the Mountains: Writing from Manus Prison.** Anansi International, 2019.

Kataloge:

Richter, Thomas: **Publikationen in indigenen Sprachen Ozeaniens im Bestand von mikado Achen. Ein Beitrag zum Jahr der indigenen Sprachen der Vereinten Nationen.** Aachen 2019.

Ressourcen:

Ah Sui-Maliko, Mercy; Beres, Melanie; Blyth, Caroline; Boodoosingh, Ramona; Patterson, Tess; & Tombs, David: **Church Responses to Gender-Based Violence Against Women in Samoa.** Auckland 2019, New Zealand Institute For Pacific Research.

Download-Link:

<https://cpb-ap-se2.wpmucdn.com/sites.nzipr.ac.nz/dist/c/2/files/2017/08/Church-Responses-to-Gender-Based-Violence-Against-Women-in-Samoa-978-0-473-47559-8-30-3-2019-1d1x4ao.pdf>

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: **Woher kommt die Schokolade? Eine Reise in die Welt des Kakaos.** Broschüre, 18 Seiten; Stand: 15. Januar 2018.

Dieses interaktive Stickerbuch erklärt kindgerecht, wo und wie die Schokolade angebaut und verarbeitet wird.

Bestellen oder Herunterladen unter:

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/woher-kommt-die-schokolade--726574>

http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/index.html#id30093256

Download-Link (ohne Sticker!):

http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/flyer/Stickerbuch_Schokolade.pdf

FiAN Deutschland e. V.: **Klimawandel und Landwirtschaft – ein Teufelskreis?** Köln 2012, FiAN Fact Sheet 2012/10.

Download-Link:

https://www.fian.de/fileadmin/user_upload/dokumente/shop/klima/fs2012-10_Klima_LW_final_screen.pdf

Fletcher, Luke & Peni, Emmanuel: **The River Is Not Ours: The Frieda River Mine and the threat to the Sepik River.** Jubilee Australia Research Centre and Project Sepik, 2019.

Download-Link:

<https://www.jubileeaaustralia.org/latest-news/SaveTheSepik>

Hedman, Eva-Lotta E. (Hrsg.): **Dynamics of Conflict and Displacement in Papua, Indonesia**. Oxford 2007, Refugee Studies Centre, Oxford Department of International Development, University of Oxford.

Download-Link:

<https://www.rsc.ox.ac.uk/files/files-1/wp42-dynamics-conflict-displacement-papua-2007.pdf>

Rüdiger, Gerhard: **Aboriginal Language Revival in South Australia**. Neuendettelsau 2019, Mission Eine Welt Neuendettelsau Summer School 2019.

Sachbücher:

Dupont, Constanze: **Wertobjekte und Gabentausch auf Palau (Ozeanien). Eine ethnologische Studie zu Transformationen von Geld und Prestige**. Berlin 2018, Reimer Verlag, 49,00 €

Fischer, Frauke & Nierula, Frank: **Der Palmöl-Kompass. Hintergründe, Fakten und Tipps für den Alltag**. München 2019, oekom verlag, 20,00 €

Grill, Bartholomäus: **Wir Herrenmenschen: Unser rassistisches Erbe: Eine Reise in die deutsche Kolonialgeschichte**. München 2019, Siedler Verlag, 24,00 €

Mennis, Mary R.: **The Flagged History of Madang 1871-2018**. Ma-

dang 201, The Madang Resort/The Melanesian Foundation.

Ratzesberger, Pia: Plastik. **100 Seiten. (Reclam 100 Seiten)**. Ditzingen 2019, Philipp Reclam jun. Verlag GmbH, 10,00 €

Zeitschriften:

Zeitschrift für Ethnologie: Special Issue: **Transfigurations of Health and the Moral Economy of Medicine: Subjectivities, Materialities, Values**, ed. by Janina Kehr, Hansjörg Dilger, and Peter van Eeuwijk. Band 143, 2018. Heft 1. Reimer.

Download (mit Anmeldung):

Rjabchikov, Sergei V. (2019): The Gods Tinirau and Tangaroa in Polynesian Life: A Fresh Portion of Facts.

Download-Link:

https://www.academia.edu/40327185/The_Gods_Tinirau_and_Tangaroa_in_

Internet-Tipps

Radio-Beiträge (Podcasts)

Hiroshima - und der belgisch-amerikanische Uranvertrag

Vor 74 Jahren zündete die US-Armee die ersten Atombomben in der Geschichte der Menschheit. Woher hatten die Amerikaner das Uran, das sie für die Bomben benötigten? Die Spur führt ins Jahr 1942 - nach Belgien und in dessen Kolonie Kongo. Einer der Drahtzieher für den Deal zwischen Belgien und den USA: Albert Einstein. Hiroshima - und der belgisch-amerikanische Uranvertrag.

Download-Link:

<https://www.swr.de/swraktuell/radio/kontext/Hiroshima-und-der-belgisch-amerikanische-Uranvertrag,av-o1142113-100.html>

Aliens im Ozean: Der Geist der Kraken und Tintenfische

Im Ozean leben die Genies unter den Weichtieren: die Tintenfische. Sie haben ein gutes Gedächtnis, zeigen sehr flexibles Verhalten, sind neugierig und verspielt. Affen und auch Krähen denken als Wirbeltiere ähnlich wie Menschen. Die Oktopusse hingegen pflegen eine ganz eigene Spielart der Intelligenz.

Download-Link:

https://www.deutschlandfunk.de/aliens-im-ozean-der-geist-der-kraken-und-tintenfische.740.de.html?dram:article_id=457080

Spannende Webseiten

Breathtaking images depict Bougainville's ‚blood generation‘:

Atemberaubende Fotografien, die der sog. ‚blod generation‘ gewidmet sind, jungen Leuten die während des Krieges zwischen Papua Neuginea und der Bevölkerung von Bougainville (1988-98) geboren wurden. Die Bilder werden vom 13.09. bis 02.02. in der National Gallery of Victoria (Australien) gezeigt:

<https://www.ngv.vic.gov.au/essay/taloi-havini-and-stuart-miller-blood-generation/>

ZEIT ONLINE hat alle Reden im Parlament seit 1949 grafisch analysierbar gemacht. Erforschen Sie, wann welche Themen debattiert wurden und wie sich Sprache verändert hat. Probieren Sie es doch einmal mit Begriffen, die relevant für den Pazifik sind, aus:

<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-09/bundestag-jubilaem-70-jahre-parlament-reden-woerter-sprache-wandel#>

Filmtipps

My Fish is Your Fish

Der Film „My Fish is Your Fish“ erzählt die Geschichte der Atomwaffentests an den Menschen und Orten der Marshallinseln mit Interviews von Überlebenden. Er zeigt die Arbeit von MISA (Marshall Islands' Students' Association) bei der Aufklärung junger Menschen, insbesondere über das nukleare Erbe in ihrem Land und im gesamten Pazifikraum.

Der 16-minütigen Film findet sich hier:

<https://www.pacificfellowship.org/news.html>

50 Years of Mismanaging Mauna Kea

Der Film zeigt die Geschichte des heiligen Berges Mauna Kea seit 1964, und die Problematik, die sich durch den Bau verschiedener Observatorien ergeben hat. Auch aktuell gibt es Proteste gegen den Bau eines Teleskopes mit einem Spiegeldurchmesser von 30 Metern.

Den Film gibt es unter:

<https://www.colorlines.com/articles/watch-50-year-history-mismanagement-hawaii-mauna-kea>

Einkaufen

ECOALF

In ihrem Projekt „Upcycling the Oceans“ hat sich das spanische Unternehmen ECOALF zum Ziel gesetzt Müll aus den Meeren zu entfernen. Neben der Sensibilisierung für das Thema, soll auch dem Müll ein zweites Leben gegeben werden als hochwertiger Garn für Kleidungsstücke.

Mehr Informationen, sowie Onlineshop unter:

<https://ecoalf.com/de/>

Got Bag

Einen Rucksack vollständig aus recyceltem Meeresplastik, das verspricht das Start-up „Got Bag“. Mit dem Kauf werden 3,5 kg Plastik aus dem Meer geborgen. Die Produktpalette soll auch weiterwachsen; bislang gibt es neben dem Rucksack auch eine Laptop-Hülle. Infos und Shop unter:

<https://got-bag.com/>

Guppyfriend

Damit feine Mikroplastikteile aus Kunstfaser-Kleidung gar nicht erst in Abwasser gelangen, kann Guppyfriend, der Waschbeutel mit Mikroplastik-Filterfunktion, verwendet werden. Neben der Umwelt, wird dabei auch die Kleidung beim Waschen geschont und bleibt länger schön. Nach dem Waschen einfach die Faserrückstände im Hausmüll entsorgen. Infos:

<http://guppyfriend.com/>

Der besondere Hinweis

Initiative Lieferkettengesetz

Gegen Gewinne ohne Gewissen hilft nur noch ein gesetzlicher Rahmen.

Initiative Lieferkettengesetz.de

Immer wieder kommt es in den Lieferketten von deutschen Unternehmen zu Ausbeutung und Umweltzerstörung. Am 10. September 2012 starben bei einem Fabrikbrand in Karatschi, Pakistan hunderte Menschen, während sie Kleidung für den deutschen Markt produzierten. Der Brandschutz in der Fabrik Ali Enterprises war mangelhaft: Der Hauptkunde Kik interessierte sich zu wenig für die Arbeitsbedingungen bei seinem Zulieferer. Dieser Fabrikbrand ist kein Einzelfall.

men gesetzlich zur Einhaltung von Menschenrechts- und Umweltstandards verpflichtet werden. Außerdem fordert die Initiative, dass Unternehmen für Schäden haften müssen, die mit angemessener Sorgfalt vermeidbar gewesen wären. Das Bündnis hat eine Petition gestartet, um die Bundesregierung zum Handeln zu bewegen.

„Immer wieder gibt es Berichte von brennenden Fabriken, ausbeuterischer Kinderarbeit oder zerstörten Regenwäldern. Das zeigt: Freiwillig kommen deutsche Unternehmen ihrer Verantwortung nicht ausreichend nach. Die Bundesregierung muss endlich einen gesetzlichen Rahmen schaffen, damit Unternehmen Ausbeutung und Umweltzerstörung nicht weiter in Kauf nehmen“

Weitere Informationen:

<https://lieferkettengesetz.de>



Die Auftaktveranstaltung am 10. September in Berlin.

Foto: lieferkettengesetz.de

Damit sich endlich etwas ändert, setzt sich Mission EineWelt gemeinsam mit der Initiative Lieferkettengesetz, einem Bündnis aus 64 zivilgesellschaftlichen Organisationen, für einen gesetzlichen Rahmen ein. Ziel ist es, dass deutsche Unterneh-



Unterstützen Sie das Lieferkettengesetz mit Ihrer Unterschrift!

<https://lieferkettengesetz.de/mitmachen/>

Impressum & Disclaimer

Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle als Vereinszeitschrift des **Pazifik Netzwerks e. V.**

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau.

Telefon 09874 / 91220. Fax: 09874 / 93120.

E-Mail: info@pazifik-infostelle.org

www.pazifik-infostelle.org oder

www.facebook.com/pazifiknetzwerk

Redaktion: Konstanze Braun

E-Mail: konstanze.braun@pazifik-infostelle.org

Redaktionsschluss: 11.09.2019

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 02.12.2019

Anmerkung der Redaktion:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik Netzwerk e. V., GLS Bank,

IBAN: DE28 4306 0967 1226 2198 00 / BIC GENODEM1GLS

Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e. V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich.



Pazifische Inseln 2020 - Unser Kalender ist da



Motus in der Lagune der Insel 'Uvea (Wallis), Wallis und Futuna

Elisabeth Worliczek

Pazifische Inseln 2020

Über die Inseln Wallis und Futuna wird nie in den Medien berichtet, und selbst die meisten Netzwerkmitglieder haben sich bisher nicht mit diesem französischen Überseegebiet befasst. Wissenswertes von dieser Inselgruppe ist im neuen Kalender des Pazifik-Netzwerks zu entdecken, es geht aber auch um die Sprachenvielfalt in Melanesien, um Klimawandel, um Goldabbau und um die Bedeutung der Süßkartoffel, und wie immer erfreuen farbenprächtige Bilder, vom Bier aus Hawai'i bis zum Vulkanismus in Polynesien und Melanesien, die Augen.

14 großformatige Fotos von Menschen und Landschaften in hochwertigem Druck werden ergänzt durch gleichfalls bebilderte Kalendariumsseiten mit einem kleinen

Info-Teil und Platz für Notizen. Der Kalender aus stabilem Papier (mit Metallöse) hat wieder das im Pazifik übliche Broschürenformat und ist aufgeklappt 30 mal 46 cm groß. Für Netzwerk-Mitglieder ist er zum Sonderpreis von € 6,- in der Pazifik-Info-stelle erhältlich, im Allgemeinverkauf für € 8,- (jeweils plus Porto).

Dezember 2020 Desemba

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	NOTIZEN
49		1	2	3	4	5	6	
50	7	8	9	10	11	12	13	
51	14	15	16	17	18	19	20	
52	21	22	23	24 <small>Heiligabend</small>	25 <small>1. Heiligabend Heilig</small>	26 <small>2. Heiligabend</small>	27	
53	28	29	30	31				

November 2020
Dezember 2020

1. 1. 11. 2020
1. 1. 12. 2020

2. 8. 11. 2020
2. 8. 12. 2020

3. 15. 11. 2020
3. 15. 12. 2020

4. 22. 11. 2020
4. 22. 12. 2020

5. 29. 11. 2020
5. 29. 12. 2020

6. 6. 12. 2020
6. 6. 1. 2021

7. 13. 12. 2020
7. 13. 1. 2021

8. 20. 12. 2020
8. 20. 1. 2021

9. 27. 12. 2020
9. 27. 1. 2021

10. 3. 1. 2021
10. 3. 2. 2021

11. 10. 1. 2021
11. 10. 2. 2021

12. 17. 1. 2021
12. 17. 2. 2021

13. 24. 1. 2021
13. 24. 2. 2021

14. 31. 1. 2021
14. 31. 2. 2021

15. 7. 2. 2021
15. 7. 3. 2021

16. 14. 2. 2021
16. 14. 3. 2021

17. 21. 2. 2021
17. 21. 3. 2021

18. 28. 2. 2021
18. 28. 3. 2021

19. 6. 3. 2021
19. 6. 4. 2021

20. 13. 3. 2021
20. 13. 4. 2021

21. 20. 3. 2021
21. 20. 4. 2021

22. 27. 3. 2021
22. 27. 4. 2021

23. 3. 4. 2021
23. 3. 5. 2021

24. 10. 4. 2021
24. 10. 5. 2021

25. 17. 4. 2021
25. 17. 5. 2021

26. 24. 4. 2021
26. 24. 5. 2021

27. 1. 5. 2021
27. 1. 6. 2021

28. 8. 5. 2021
28. 8. 6. 2021

29. 15. 5. 2021
29. 15. 6. 2021

30. 22. 5. 2021
30. 22. 6. 2021

31. 29. 5. 2021
31. 29. 6. 2021

Die Herstellung von Blumenrechnungen ist in den pazifischen Inselstaaten verbreitet und hat eine lange Tradition. Rückstände der Schreibmaschinen sind jedoch eher selten. Das Material zur Anfertigung von kunstvollen Geschenken und Kartenpräparaten können, die als Nachdruck oder um den Teil (20) gezogen werden, teilweise übergehend aus den eigenen Gärten. Ressourcen sind selten. Tee- und Frühlings-Bilder, die in den Gärten nicht fehlen dürfen. Die harmonische Produktion von Schreibmaschinen liegt auf Cusco, die Hauptstadt der Inka, im Jahr 2003 nach Ende des fünfjährigen Bürgerkriegs und bildet angesichts fehlender Arbeitsplätze für Frauen eine wichtige Einkommensquelle.

